Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

2.4.1892 (No. 75)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Festtags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.
Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen“.

Anzeigen: Die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.
Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 75. Samstag, den 2. April 1892.

Amtmann und Socialdemokrat an einem Strange ziehend, um in Zähringen Etwas zu erhaschen.

Ein Miniatur-Beitrag zu den „badischen Eigenthümlichkeiten“,
erzählt von Theodor Wacker.

II.

Das Vorkommniß bei der Beerdigungsfeierlichkeit am 25. März ist nur ein Glied in der langen Kette von Versuchen, mir die Wirksamkeit in der Gemeinde Zähringen zu erschweren und die ganze Gemeinde oder doch einen Theil derselben gegen mich aufzuhetzen. Von vornherein hat ja der Pfarrer einen schweren Stand, wenn er nicht Alles gehen lassen will, sondern streng auf Zucht und Ordnung hält. Das ist schon in der Lage und in den Verhältnissen der Gemeinde begründet. Ganz wenige Familien ausgenommen geht Alles ständig oder doch vorübergehend dem Verdienste auswärts nach, was durch die unmittelbare Nähe von Freiburg bedingt ist. Wo solche Verhältnisse durch Generationen hindurch fortbestehen, da muß es schlimm wirken und ich kann nur froh sein, daß es nicht ungleich schlimmer ist, so viel ich auch zu klagen und zu bekämpfen habe.

Zu diesem Mißstande kommt der andere, daß ein ziemlich starker Procentsatz der Bevölkerung fluktuirend ist. Zähringen gehört zu den Landgemeinden, welche wachsen. Der Zuwachs ist aber vorwiegend unerfreulicher Art. Es sind eine ganze Zahl von Familien in den Ort gekommen, deren Zugehörigkeit zu Zähringen nur mit Freuden begrüßt werden kann; allein ungleich größer ist die Zahl derer, die besser nie gekommen wären. Dieses Kontingent des Fremden-Elementes ist eine große Gefahr und ein wahres Unglück für die Gemeinde. Von Jahr zu Jahr ist es deutlicher zu erkennen.

Als ich vor nahezu 9 Jahren Pfarrer von Zähringen wurde, hatte ich die ersten Jahre hauptsächlich gegen den Ansturm der Socialdemokratie zu kämpfen. Ich glaube mit gutem Grunde sagen zu können, daß sie ohne meinen energischen Widerstand die erste Macht in der Gemeinde wäre. Das mag es erklären, daß der Offenburger „Volksfreund“ mir gegenüber jegliche Rücksicht bei Seite läßt, auch die Rücksicht auf Anstand und Wahrheit.

Seit einigen Jahren ist der Socialdemokratie nationalliberale Konkurrenz erwachsen. Agent derselben ist der frühere Gemeinderath Andreas Ginter, Waisenrichter und Vorstand des von ihm gegründeten Militärvereines. Er ist übrigens nur der Geschobene gewisser Herren in Freiburg und wird an bestimmter Stelle auf dem großh. Bezirksamte unterstützt. Ohne das hätte er seine Rolle längst gründlich ausgespielt. Indessen ist es nicht unmöglich, daß man es noch bitter bereut, diese Unterstützung ihm gewährt zu haben. Vor 1½ Jahren veröffentlichte ich mit Namensunterschrift unter Anderm Folgendes:

„Der gegenwärtige Feldzug gegen mich ist auch nichts anderes als ein ordinäres „Socialisten“. Gemeinderath Ginter merkt es vielleicht nicht, daß er nur vorgeschoben und mißbraucht wird, um mir Schwierigkeiten zu machen, in der Gemeinde Uneinigkeit zu stiften und so den Freiburger Nationalliberalen Geschäfte möglich zu machen, die sie bis jetzt in Zähringen nicht machen konnten. Diese Herren fragen nicht, ob ich Recht oder Unrecht habe, es liegt ihnen auch äußerst wenig daran, diesem oder jenem Zähringer Schutz zu bieten, sie fragen vielmehr nur darnach, ob und wie sie Aussicht bekommen können, die eben erwähnten Geschäfte zu ermöglichen. Mit dem „Bierwagen“ von 1877 ist es ihnen sehr schlecht gegangen und 1887 war Zähringen die einzige Gemeinde im Amte Freiburg, in welcher sie nicht wagten, eine Versammlung abzuhalten. Das sind natürlich traurige Gemeindeverhältnisse in ihren Augen. Und wenn Gemeinderath Ginter sich vorschieben und mißbrauchen läßt, so hat er auch seine besonderen Gründe, über die ich mir sehr klar bin. Bis vor einem Jahre waren die persönlichen Beziehungen ungetrübt; politisch war Ginter ein ziemlich lauter Anhänger der Centrumspartei, der gerne politische Aufträge von mir annahm. Natürlich wäre es mir sehr erwünscht, wenn das auch jetzt noch so wäre. Hätte ich dazu geholfen, ihm wohlfeil eine Wiese zuzuschieben, welche für die Gottesackerkapelle vermacht war; hätte ich ferner ihm gestattet, einen Theil des Kirchenplatzes wie eigenen Hofraum zu benützen, so hätte er wohl an seinem Pfarrer nichts auszusetzen und wäre auch noch so „schwarz“ wie vorher. In beiden Fällen handelte ich aber genau so, wie das Bewußtsein der Pflicht es mir diktirte.“

Und unter'm 24. August 1890 las ich anläßlich der unerquicklichen Geschichte der „Fahnenweihe“ des Militärvereins von der Kanzel eine längere Erklärung, in welcher es zum Schluß hieß:

„Ein Freiburger Blatt, das zu den socialdemokratischen gezählt wird, und ein Karlsruher Blatt, welches von jeher allen möglichen Verdächtigungen der katholischen Kirche und ihrer Diener seine Spalten zur Verfügung gestellt hat, haben mich in grober Weise verdächtigt und verleumdet. Die Anregung dazu ist von Zähringen aus geschehen. Ich bin auch über Anderes unterrichtet, was sich in der letzten Zeit abgespielt hat, will indessen nicht weiter davon sprechen und bemerke nur:

Solche Erfahrungen gehen an keinem Menschen spurlos vorüber; sie sind auch mir nicht gleichgültig. Aber man täuscht sich ganz gewaltig, wenn man glaubt, mir damit Furcht einflößen zu können. Man thut mir aber auch schweres Unrecht an, wenn man meint oder gar mir nachsagt, daß ich irgend Jemanden in der Pfarrei hasse oder verfolge.

Ich weiß sehr wohl, daß Leute außerhalb der Gemeinde die Hand im Spiele haben. Sie meinen es nicht gut mit Denen, die sich mißbrauchen lassen, sie meinen es auch mit der Gemeinde nicht gut, in der sie Verhetzung stiften. Sie haben nur daran ein Interesse, mir selber Schwierigkeiten zu bereiten und nicht etwa wegen meines Verhaltens als Seelsorger, sondern wegen meiner politischen Stellung und Thätigkeit.“

Einer der beiden Herren Demuth in Freiburg, dessen Namen in der famosen Geschichte der Zähringer Fahnenweihe genannt worden war, ließ mir damals durch einen meiner Freiburger Freunde sagen: ich solle doch nicht meinen, daß er die Hand im Spiele habe; er kenne den Ginter schon lange und wolle nichts mit ihm zu thun haben.

Auf dem Freiburger Bezirksamt aber denkt und handelt man anders, soweit der erste Vertreter desselben, Geh. Regierungsrath Sonntag, zu entscheiden hat. Ich bemerkte das auf Grund interessanter Erfahrungen, die ich während des Jahres 1891 mit diesem Beamten machte. Man muß auf dem Freiburger Bezirksamte wissen, daß es eine wahre Wohlthat für die Gemeinde Zähringen ist, wenn deren Pfarrer in Eintracht mit dem Gemeinderegiment mit Energie für deren Interessen, namentlich für Förderung der öffentlichen Zucht und Ordnung eintritt; man muß es wissen, daß ich zu jeder Zeit nach dieser Richtung mit rastlosem Eifer gearbeitet habe; man muß auch wissen, daß ich mit großer Opferwilligkeit an Allem Interesse genommen habe, was dazu angethan war, die wirthschaftlichen und ökonomischen Verhältnisse der Gemeinde und ihrer einzelnen Bürger zu verbessern. Wäre meine politische Richtung eine andere oder würde ich wenigstens politisch unthätig sein, so müßte ich schon auf Grund meiner Bemühungen für die allgemeinen öffentlichen Interessen der Gemeinde zu den bestgelittenen Pfarrern gehören. Auf der anderen Seite muß man auf dem Bezirksamt die Ginter'sche Naturgeschichte ebenso genau kennen, wenigstens der Hauptsache nach. Falls man es wirklich nicht wissen sollte, kann man sich sehr leicht darüber verlässigen, daß Ginter nicht der Mann ist, der für höhere allgemeine Zwecke besonderes Verständniß hat oder persönliche Opfer dafür zu bringen bereit ist. Seine Art, den Militärverein zu leiten, ist sogar eine Gefahr für Zähringen, weil sie gerade den Elementen Vorschub leistet, welche im allgemeinen Interesse der Gemeinde gezwungen werden sollten, im Hintergrunde zu bleiben. Dieser fatale Umstand macht die eigentlichen Zähringer Mitglieder des Vereines auch von Tag zu Tag mehr bedenklich über das Ginter'sche Präsidium. Anderwärts sucht man in den Militärvereinen einen Wall gegen das Umsichgreifen der Socialdemokratie. In Zähringen sind Socialdemokraten und socialdemokratisch angehauchte Elemente die lautesten Mitglieder und gewissermaßen die Leibgarde des Vorstandes Ginter. Er ist nicht etwa deswegen der Mann ihres Vertrauens, weil er zur Förderung der Interessen des Vereines und seiner Mitglieder Opfer bringt, sondern weil er die ausgesprochenste Feindseligkeit gegen den Pfarrer an den Tag legt und bei jeder Gelegenheit zu entsprechendem Auftreten fähig und geneigt ist. Ueber alles Andere sehen diese Elemente hinweg. Anderenfalls wäre Ginter längst unmöglich geworden.

Im Sommer 1890 spielte sich die famose Geschichte mit der „Fahnenweihe“ ab. Wie bereits jedes Jahr, so hatten wir auch damals Einquartierung in Zähringen. Es waren höchst solide und anspruchslose Mannschaften; Offiziere und Soldaten gaben nach jeder Richtung hin ein gutes Beispiel. Um so peinlicher mußte es berühren, daß gerade bei Andreas Ginter, der alle Ehrenämter in der Gemeinde bekleidete und als Vorstand des Militärvereins sich sehr breit machte, der einfache Soldat ausquartirt werden mußte, weil das Quartier zu schlecht war. Dieses Vorkommniß, das in den Augen aller Soldaten ärger sein mußte als für andere Bürger, schadete ihm indessen nichts in seiner Stellung. Und so sehr man auch vielfältig in der Gemeinde entrüstet war über sein Auftreten und Handeln in der Angelegenheit der „Fahnenweihe“ und so sehr auch eine gute Zahl der Vereinsmitglieder ihm Unrecht gab, eben so entschieden stellten sich die charakterisirten Elemente auf seine Seite. Sie sind es auch, die ihn heute noch halten. Die eigentliche Bürgerschaft von Zähringen hat in ihrer Mehrheit ihn aufgegeben; daher ist er nicht mehr Gemeinderath geworden. Sie mißbilligt auch sehr energisch sein neuestes Auftreten vom 25. März. Diese Thatsache kann ihm nicht unbekannt sein. Er setzt sich aber leichten Herzens darüber hinweg. Sein Vertrauen auf seine Leibgarde im Verein und der Rückhalt, den ihm das Bezirksamt, resp. dessen Chef gewährt, läßt ihn über alles Andere hinwegsehen.

Was nun den Fall vom 25. März selbst betrifft, so wird auch der Freund solcher Grabreden ohne Einschränkung zugeben müssen, daß Ginter schon aus Anstandsrücksichten zum Allermindesten eine Verständigung mit mir suchen, d. h. mir vorher eine Mittheilung in irgend einer Form zukommen lassen mußte. Das hätte auch dem entsprochen, was im Laufe des letzten Jahres Major Platz dem Zähringer Militärverein eingeschärft hat. Allein in diesem Falle wäre Ginter's Auftreten weniger beleidigend gewesen und nicht im Einklange gestanden mit seinem sonstigen Auftreten gegen mich, den Ortspfarrer. Seit Jahr und Tag versagt er mir (der einzige in der ganzen Pfarrei) jeglichen Gruß und zwar in der herausforderndsten beleidigendsten Form selbst in Gegenwart seiner Kinder, die ich theils unterrichtet habe, theils noch unterrichte. Als er noch Gemeinderath war, habe ich mich bei einer Ortsbereisung in seiner Gegenwart über dieses Benehmen beschwert (mit Rücksicht auf meine Stellung als Mitglied des Armenrathes und der Ortsschulbehörde). Geheimer Regierungsrath Sonntag sprach in Anwesenheit aller Gemeinderäthe seine entschiedene Mißbilligung aus und nahm privatim das Versprechen ab, wenigstens den ortsüblichen Gruß zu bieten und abzunehmen. So versicherte mir der genannte Beamte. Ginter dachte aber nicht daran, sein gegebenes Wort auch zu halten. Auf meine Beschwerde hin ließ Herr Sonntag auf seiner Kanzlei (wie mir schriftlich mitgetheilt wurde) sich zum zweiten Male das gleiche Versprechen geben, das Ginter schon am gleichen Tage ebenso wenig hielt, wie das erste Mal. Solches und noch viel Schlimmeres entzieht ihm die Huld des großh. Bezirksamtes Freiburg resp. dessen Leiters nicht. Der gegenwärtige Pfarrer von Zähringen heißt ja Wacker und Ginter ist seit Februar 1890 nationalliberaler Vertrauensmann.

Dieses beleidigende Ignoriren des Pfarrers spielte auch in der famosen Geschichte der „Fahnenweihe“ eine Hauptrolle, wo die rechtzeitige Rücksprache mit mir nicht blos vom Anstand geboten, sondern auch sachlich unerläßlich war. Ich sah mich damals veranlaßt, u. A. folgendes öffentlich zu erklären:

„Also: ohne dem Pfarrer irgendwie Etwas zu sagen, setzte der Vorstand die Uebergabe der Fahne auf eine Zeit fest, in welcher der Mittagsgottesdienst gewöhnlich noch nicht beendet ist; er nahm deren Weihe in's Programm auf, obwohl er wußte, daß sie nicht selbstverständlich sei; er setzte sogar eine bestimmte Zeit dafür an, die meinerseits beim besten Willen nicht zugegeben werden konnte. Ich werde getrost fragen können: ob ein anständiger Mann ein solches Gebahren in Schutz nehmen will?“

Und an einer anderen Stelle:

„Wenn man nicht Streit, sondern Verständigung wollte, so mußte man mein Anerbieten, im Militärverein selbst mich über die Sache auszusprechen, bereitwillig annehmen; wollte man die von mir niedergeschriebenen Punkte in die Generalversammlung bringen, so mußte man ehrlicher Weise mir auch Gelegenheit geben, sie den Vereinsmitgliedern näher zu erklären, wie ich sie dem II. Vorstand und den übrigen Vorstandsmitgliedern erklärt hatte. Es hätte dann keine Mißverständnisse gegeben und die Vereinsmitglieder hätten sich überzeugen müssen, daß Niemand es besser und aufrichtiger mit ihrem Vereine und dessen Interessen meinen kann als ihr Pfarrer.

Nachdem ich zwei Mal den Wunsch ausgesprochen hatte, in einer Vereinsversammlung über die Angelegenheit sprechen zu können, war es eine Unart und Grobheit des Vorstandes, daß er mir die Gelegenheit dazu nicht bot.“

Dieses Ignoriren meiner Person und meiner amtlichen Stellung ist jedoch nicht der wichtigste Umstand. Dem Vereinsvorstand Ginter war und ist es um ganz Anderes zu thun, als darum, einem verstorbenen Mitgliede einen Liebesdienst zu erweisen und Ehre zu bezeugen.

Wenn er das wollte, dann mußte er mehr darauf sehen, daß während der Krankheit etwas Ordentliches geschieht durch die Vereinskasse wie durch persönliche Theilnahme namentlich der Vorstandsmitglieder. Nach dieser Richtung hin hat er vor 2 Jahren einen sehr deutlichen Wink von Karlsruhe bekommen. Er hat eine sehr ungeschickte Hand, wenn er Etwas ordnen und

Im Banne geheimer Mächte.

2) Originalroman von Adolphe Belôt.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ich weiß das und kann die Richtigkeit Ihrer Angaben bestätigen. Der Graf dürfte deshalb auch von dieser Liebe, von Ihrer Bewerbung nichts erfahren, die Vermählung soll keineswegs bei seinen Lebzeiten stattfinden.“

„Bei seinen Lebzeiten? Ja, aber Graf Lavisine ist bei ganz passabler Gesundheit und noch nicht so alt, daß man mit einer allzu baldigen Verwaisung seiner Nichte rechnen könnte. Der Graf ist kaum Sechziger.“

„Und dennoch kann man nicht wissen, was geschieht. Die Gesundheit des Grafen ist nicht so gut, als es scheint. Er ist nervös, leicht erschöpft — er hat als Militär große Strapazen durchgemacht. Ueberdies hat er seine Feinde, seine gefährlichen Feinde.“

„Feinde? Wie meinen Sie das?“

„Ich meine diejenigen Feinde, die er sich in seiner langjährigen, thätigen Gegnerschaft gegen die Nihilisten erworben. Er war stets ein ausgesprochener, eifriger Widersacher jeder freisinnigen oder auch nur milden Regierungsmaßnahme Kaiser Alexander's II., dem er freundschaftlich nahe stand und auf den er seinen ganzen Einfluß zur Erzielung von Härte und Gewaltmaßregeln geltend machte. Es ist bekannt von ihm; die Nihilisten lassen, wie man weiß, nicht mit sich spaßen und sein Leben war daheim in Gefahr. Er begriff das vollkommen und es war der Grund, der ihn bestimmte, Rußland zu verlassen. Indeß, jene guten Leutchen, deren Feind er ist und die ihm Feinde sind, dürften ihre Macht wohl weiter ausdehnen, als auf das heilige Rußland allein; sie dürften ihn früher oder später zu finden wissen . . . .“

Der bisher kalte, gleichmüthige Ton in der Sprechweise des Fürsten hatte sich belebt, sein bis dahin mit ruhiger Schärfe blickendes Auge nahm einen eigenthümlichen Glanz an. Mérieux, zu sehr mit seinen eigenen Erwägungen beschäftigt, bemerkte es nicht, — der Gedanke an die fünfzig Millionen Francs beherrschte ihn zu tief, um ihn zur Zeit noch Anderes wahrnehmen zu lassen. Er warf unwillkürlich und mit einer großen Ungeduld ein:

„Bah, die Nihilisten! Lassen wir sie und kommen zur Sache.“

„Wir sind bei der Sache,“ entgegnete Orsloff wieder in dem früheren, ruhigen Ton. „Wir haben uns keinen Augenblick von derselben entfernt.“

„Sie meinen also wirklich, daß . . . . .“

„Daß Komtesse Sophie, wenn Graf Lavisine stürbe, ohne sein bis jetzt zu Recht bestehendes Testament geändert zu haben, die alleinige Erbin seines Vermögens würde, und daß dieses Vermögen sich auf rund fünfzig Millionen Francs beläuft.“

„Ah! Hm! In der That?“

Der Baron war doch nicht mehr im Stande, seine erkünstelte Ruhe ganz zu bewahren. Er erhob sich aufgeregt von seinem Sitz, trat mit hastigem Schritt vor Orsloff hin und blickte ihn erwartungsvoll an.

„Werden wir uns klar, vollständig klar, mein Herr!“ sagte er. „So habe ich Sie also dahin zu verstehen, daß Sie in Voraussicht eines Todesfalles in Folge von Krankheit oder irgend einem Unglück, welches dem Grafen zustoßen könnte, gekommen sind, mir zu rathen, daß ich mich um die Liebe der Komtesse Sophie bewerben soll und mir zu sagen, daß es mir gelingen würde, ihre Hand zu erringen?“

„Ganz recht so; ganz wie Sie sagen,“ bestätigte Orsloff kaltblütiger als je.

„Gut. Und als Lohn für Ihre Idee und die Mittheilungen, die Sie mir gemacht, verlangen Sie Theilung des Vermögens der Komtesse Sophie zwischen uns Beiden, wie?“

„Theilung der fünfzig Millionen Francs zwischen uns Beiden, ganz recht. Ich sehe, Sie haben mich verstanden.“

Der Baron dachte einen Augenblick gespannt nach. Es war kein Zweifel, daß die fünfzig Millionen Francs den Sieg in ihm über etwaige noch vorhandene Gewissensskrupel davon getragen, denn plötzlich rasch den Kopf emporrichtend, sagte er entschlossen:

„Die Sache läßt sich hören. Aber ich habe ein Bedenken, — sagen wir besser: einen Einwand zu machen, den der Zwang der Nothwendigkeit diktirt. Das Gelingen unseres Planes erfordert Zeit. Der Graf, trotz seiner Nervosität und seinen Feinden, den Nihilisten, wird uns vermuthlich nicht den Gefallen thun, bald zu sterben, um das Gelingen unseres Planes zu beschleunigen. Und selbst wenn sein Tod demnächst einträte, würde man doch immer, schon aus Rücksicht auf die Gesellschaft, eine geraume Zeit, vielleicht ein ganzes sogenanntes Trauerjahr, bis zum Vollzug der Vermählung verstreichen lassen müssen. Wie soll ich bis dahin meine Stellung in der Gesellschaft wahren? Diese Stellung, zumal als der Bewerber um die Gunst der Komtesse Lavisine, erfordert Glanz, Luxus, Geld! Sie selbst haben es erwähnt und ich habe dem nicht widersprochen, daß ich ruinirt bin und am Rande des Abgrundes stehe. Meine Position wird in Kurzem unhaltbar sein.“

„Nun, und ich bin nicht da?“ erwiderte der Fürst ruhig lächelnd.

„Es handelt sich auch für mich um Erhebliches, um eine Summe von fünfundzwanzig Millionen Franks. Wir sind Kompagnons, es ist nicht mehr als billig, daß ich, ebenso wie ich den Antheil am Gewinn beanspruche, auch den Antheil am Risiko trage, und Sie können dies von Ihrem Partner nicht nur annehmen, sondern fordern.“

„Wie — Sie wollten . . . . .“

„Ganz ohne Zweifel. Ich stelle Ihnen die nöthigen Summen zur Verfügung, um Ihre drängenden Schulden zu tilgen, und verpflichte mich, Ihnen bis zum Vollzug der Heirath eine ausreichende Rente zu zahlen, um Ihre Position in der Gesellschaft mit allem Glanz aufrecht zu erhalten.“

Das war fast zu viel für Mérieux. Er ließ nahezu bestürzt den Kopf sinken und dachte nach.

„Uebrigens wäre es unrecht von mir, Sie zu drängen, sofort von Ihnen eine Entscheidung zu fordern,“ fuhr Orsloff gelassen fort. „Es genügt, daß Sie Zeit zur Ueberlegung haben — ich denke, die Sache ist der Erwägung werth. Im Hotel des Grafen Lavisine im Park Monceau gibt man übermorgen ein glänzendes Ballfest.

Wenn Sie wünschen, führe ich Sie bei demselben dort ein, stelle Sie vor, — auch der Komtesse Sophie.

Sind Sie einverstanden, so lassen Sie es mich wissen. Doch behalten Sie dabei im Auge, daß mir Ihr Kommen zu dem Balle auch Ihre Einwilligung zu unserm Plane ausdrücken wird. Die Annahme dieser Einladung wird mir sagen: — ich acceptire Ihren Vorschlag und die daran geknüpften Bedingungen. Wenn ich Komtesse Sophie heirathe, gehört die Hälfte ihres Vermögens Ihnen.“

Baron v. Mérieux richtete abermals rasch den Kopf empor, blickte seinen Besucher forschend an und sagte:

„Und wenn ich nach vollzogener Heirath nicht Wort hielte, nicht mit Ihnen theilte?“

„So könnte es Sie das Leben kosten“, antwortete der Fürst ruhig, „denn ich würde Sie tödten.“

Er erhob sich, grüßte leicht und ging.

2. Kapitel.

Der Ball im Hotel Lavisine strahlte um Mitternacht die hellste Fülle seines Glanzes aus. Es war ein buntes Meer prächtiger Toiletten, rauschender Atlasroben, funkelnder Geschmeide, Perlen, Diamanten und Blumen, das durch die lichterfüllten weiten Räume wogte.

Komtesse Sophie, gefeiert und gesucht, war überall: in den Salons, den Vorzimmern zum Empfang der Gäste, den blumengeschmückten Treppenhäusern, die aus einer Etage der Salons in die andere führten, als die Dame dieses Hauses, diesen grüßend, mit Jenem ein paar Worte heiteren Plauderns wechselnd, hier einer Dame die Hände schüttelnd, dort eine Befreundete umarmend und munter einen Kuß auf die Lippen oder Wange drückend. Sie war in ihrer äußeren Erscheinung das Mädchen, wie wir sie in dem Gespräch zwischen Mérieux und seinem Besuch geschildert sahen; nicht schön, eher von slavisch breit gemeißelten Zügen, aber doch von geistvollem, für Herz und Gemüth sprechenden Aeußern, von lebhaftem, glänzendem Auge, schönen Zähnen und einer welligen Fülle reichen seidenen Haares, — eine Erscheinung, die durchaus sympathisch berührte, ohne den Anforderungen wirklich ebenmäßiger Schönheit zu entsprechen.

Im Begriff, den Vorsaal zu passiren, dessen Thür nach der Eingangstreppe hin geöffnet stand, bemerkte sie den Fürsten Orsloff einsam an einer Säule nahe der Thür gelehnt, von wo aus seine Blicke forschend auf die Treppe hinausschweiften, als erwarte oder suche er Jemand. Die zahlreich ihm gespendeten Grüße der Vorübergehenden erwiderte er mechanisch, fast unachtsam, als bemerke er sie kaum und seien seine Gedanken anderweitig gefesselt. Und doch wurden dem Fürsten sehr viele Grüße der Hin- und Herfluthenden aus der Gesellschaft zu Theil.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

regeln soll, was nicht schon geregelt ist. Das zeigte sich bei einem Schreiben, das auf die Fahnenweihe hin nach Karlsruhe gerichtet wurde. Die inzwischen eingegangene socialdemokratische „Oberrh. Volksztg." schrieb darüber in ihrer Nummer vom 10. Juli 1890:

„Im 6 nachbarten Orte Zähringen besteht seit ca. 2 Jahren ein Militärverein, welcher sich dieses Jahr eine Militär-Vereinsfahne beschaffen will. Die Vereinsmitglieder dachten jedenfalls, S. K. H. der Großherzog könnte auch eine Gabe beisteuern. Der Verein richtete daher ein Bittgesuch an den Großherzog; dieses Bittgesuch war jedoch mangelhaft ausgefertigt; denn es kam ein Bericht von Karlsruhe an den Militär-Vereins-Vorstand in Freiburg mit dem Bemerken, der Zähringer Militär-Verein möchte sich deutlicher aussprechen, ob das Schreiben eine Huldigung bedeute, oder ob er Unterstützung verlange. Die Sache ging sofort wieder nach Karlsruhe ab mit dem Bemerken, daß der Verein um eine Unterstützung bitte zur Militär-Vereinsfahne. Der Großherzog dachte aber anders, was nur zu loben ist, und übersandte dem Militär-Verein Zähringen 50 M., aber nicht zur Fahne, sondern zur Unterstützung für arme kranke Soldaten. Es ist dies ein schlagender Beweis, daß selbst der Großherzog es jedenfalls lieber sieht, wenn die Militär-Vereine Krankenunterstützung gewähren, als das Geld zu nutzlosem Fahnenkauf verwenden."

(Sobald die noble Redaktion des Blattes merkte, daß Ginter gegen mich operirt, führte sie natürlich eine wesentlich andere Sprache). Solche Unterstützungen in der Krankheit bleibt widerspruchslos dem Pfarrhause überlassen. So war es gerade bei diesem Georg Huber. Auch um die Betheiligung des Vereines an den Opfern für die Seelenruhe eines verstorbenen Mitgliedes scheint sich Ginter nicht zu kümmern. Die größte Betheiligung ist jeweils im ersten Opfer wahrzunehmen. Dieses wurde für Georg Huber Montag, 28. März, abgehalten. Vorstand Ginter war nicht zu erblicken und von den anderen Mitgliedern des Vereins ein einziger Mann. Beim zweiten Opfer war es ähnlich: Von Vorstand Ginter keine Spur, von den übrigen Mitgliedern 3 Mann. Wie es beim dritten Opfer gegangen, weiß ich noch nicht.

Ein solches Verhalten steht doch in zu grellem Widerspruch mit dem geräuschvollen und herausfordernden Auftreten bei der Beerdigungsfeierlichkeit, die man doch wahrlich nicht zu einem Spektakelstück ausarten lassen darf.

Georg Huber hat sodann zu jenen bedauernswerthen Leuten gehört, denen man im Leben wie auch nach dem Tode die größte Rücksicht dadurch erweisen kann, daß man nicht von ihnen spricht. Neben musterhaft soliden Männern hat der Zähringer Militärverein noch andere solcher Mitglieder. Gerade diese Elemente sind die ausgesprochensten Anhänger Ginter's und bei bestimmten Anlässen die lautesten. Huber ist als gläubiger Katholik, versehen mit den hl. Sterbsakramenten, gestorben. Niemand wird daran denken, daß in solchen Fällen an der Ehre des kirchlichen Begräbnisses irgend Etwas geschmälert werden solle. Allein auch das wird jeder vernünftige Mensch, der zugleich als gläubiger Katholik urtheilt, zugeben, daß es seine schweren Bedenken hätte, gerade in solchen Fällen über das Regelmäßige hinausgehende außerordentliche Ehren zu erweisen. Es gibt nun freilich im Zähringer Militärverein einzelne, welche zu glauben scheinen, daß die Zugehörigkeit zum Militärverein wie im bürgerlichen Leben so auch in Sachen der Religion eine Ausnahmestellung mit besonderen Privilegien verleihe und zugleich Alles zudecke, was etwa Zweifelhaftes im Charakter und Leben sich zeigen sollte. Solchen Anschauungen darf man aber doch wahrlich nicht auch noch Vorschub leisten. Sie sind eine Gefahr für die bürgerliche und kirchliche Ordnung einer Gemeinde.

Georg Huber war endlich Socialdemokrat. Seine Wohnung war auch eine der wenigen in Zähringen, in denen der socialdemokratische „Volksfreund" an der Wand hing, auch während seiner Krankheit. Wahrscheinlich fände man es auch auf dem Bezirksamt Freiburg bedenklich, wenn in Zähringen socialdemokratische Grabreden sich einbürgern wollten. Gut! was dem Militärvereinsvorstand gestattet wäre, könnte ich einem socialdemokratischen Vereinsvorstande nicht wehren. In diesem Falle steht aber der Socialdemokrat nicht etwa hinter dem Militärvereinsvorstand, sondern hart neben ihm und zwar mit den ganz gleichen Ansprüchen.

Möge man sich nunmehr an die geistliche und weltliche Obrigkeit wenden. Ich sehe der Entscheidung der einen wie der anderen mit größter Ruhe und Sorglosigkeit entgegen. Allein darauf bin ich einigermaßen begierig, wie sich die mit der Regierung so nahe verwandte nationalliberale Presse jetzt ausspricht, nachdem ich den Sachverhalt dargelegt habe.

Deutschland.

)(**Berlin,** 30. März. In heutiger Sitzung des Reichstages wurden die strategischen Eisenbahnen verhandelt. Unter denselben befindet sich die Linie Hagenau-Röschwoog, die über den Rhein geführt und nach Rastatt und Karlsruhe fortgesetzt werden soll. Nur die Ueberbrückung des Rheines ist zunächst Gegenstand des Nachtragsetats, über die Fortsetzung der Bahn nach Rastatt und Karlsruhe schweben noch Verhandlungen zwischen dem Reich und Baden, die ihren Abschluß noch nicht gefunden haben. An der Debatte betheiligten sich von dem badischen Reichstagsabgeordneten Hug und Lender. Ersterer schilderte in eingehender, im Centrum mit Beifall aufgenommener Rede die schweren finanziellen Schädigungen, welche die badische Eisenbahnbetriebskasse durch die schon bestehenden strategischen Bahnen Jmmendingen-Leopoldshöhe erlitten habe und machte darauf aufmerksam, daß die neuzubauende strategische Bahn eine die Rente der badischen Staatsbahnen schmälernde Konkurrenzbahn sein werde; er richtete an die Reichsregierung die eindringliche Bitte, bei den mit Baden zu pflegenden Verhandlungen thunlichste Billigkeit walten zu lassen, damit nicht eine neue Belastung der badischen Eisenbahnbetriebskasse entstehe. Lender empfahl die Stadtgemeinde Rastatt dem Wohlwollen der Reichsregierung.

⊥ **Berlin,** 30. März. Bei der heutigen (30. März) dritten Lesung des Weingesetzes wurde der Antrag Spahn-Gröber, für welchen auch sämmtliche badische Centrumsabgeordnete eintraten und welcher den Zusatz von Zucker zu Wein nur in der Zeit vom Herbst bis zum 1. Februar des unmittelbar folgenden Jahres gestatten wollte, mit 126 gegen 106 Stimmen abgelehnt. Der Antrag Lender auf direkten Deklarationszwang für gezuckerten Wein wurde ebenfalls abgelehnt. Das Gesetz wurde mit 130 gegen 109 Stimmen angenommen. Von den badischen Abgeordneten stimmte nur der Abg. Pfluger dafür; dagegen stimmten die Abgg. v. Buol, Dreesbach, Graf Douglas, Hug, Lauck, Lender, Marbe, Menzer, Reichert, Schättgen und Schuler; es fehlten die Abgg. Dillmer und v. Hornstein.

Berlin, 31. März. Die „Nordd. Allg. Ztg." kann den immer wieder auftauchenden Gerüchten von Finanzverlegenheiten der Krone gegenüber nochmals bestimmtest versichern, daß die finanziellen Verhältnisse der Krone derartigen Gerüchten nicht den geringsten Anhalt gewähren und daß sich weder das Hausministerium, noch die Privatschatulle des Kaisers mit Anleihegedanken tragen.

— Der „Reichsanzeiger" bestätigt, daß der Staatssekretär v. Bötticher sein Entlassungsgesuch eingereicht habe, und fügt hinzu, der Kaiser habe mittelst huldvollen Handschreibens das Gesuch abgelehnt und den Wunsch ausgedrückt, Bötticher möge in seinen derzeitigen Stellungen als Leiter des Reichsamts des Innern und als Vicepräsident des preußischen Staatsministeriums verbleiben.

— Laut der „Nationalztg." war der Rücktritt des Landwirthschaftsministers v. Heyden sehr ernstlich in Frage gekommen. Bei dem Landeshauptmann von Schlesien, v. Kiesing, soll wegen der Nachfolge angefragt worden sein, dieser aber abgelehnt haben. Augenblicklich gilt die Angelegenheit für erledigt.

— Zur Vorgeschichte der Ministerkrisis hält die „Kreuzztg." gegenüber anderweitiger Behauptung der „Post" ihre Behauptung durchaus aufrecht, daß Graf Zedlitz noch wenige Stunden vor dem entscheidenden Kronrath allen Grund hatte, überzeugt zu sein, daß sein Verhalten bei Berathung des Schulgesetzes an Allerhöchster Stelle volle Billigung finde. „Auch das halten wir aufrecht, daß keineswegs alle Frei-Konservativen bereit waren, gegen das Volksgesetz zu stimmen, auch auf die Gefahr hin, daß Graf Zedlitz dadurch zum Rücktritt gezwungen würde."

— Der „Reichsanzeiger" meldet, seitens der Reichsregierung sei die Entsendung eines Technikers nach Amerika erfolgt, um die Raumfrage für die deutsche Abtheilung auf der Weltausstellung in Chicago zu erledigen.

— Die Charaktereigenschaften des Grafen Zedlitz zwingen jetzt auch dem „Berliner Tageblatt" Worte ehrender Anerkennung ab. Das Blatt schreibt anknüpfend an die Mittheilung, daß der bisherige Kultusminister vom Kaiser in Abschiedsaudienz empfangen sei: „Wir sind der Zustimmung weiter Kreise sicher, wenn wir diesen Anlaß benutzen, dem bisherigen Kultusminister unsere volle Hochachtung zu bezeugen. Graf Zedlitz ist nur etwas über ein Jahr Kultusminister gewesen. Aber in dieser kurzen Zeit hat er sich im Parlament die Anerkennung auch seiner politischen Gegner erworben; er hat mitten in den Kämpfen des Tages eine Unbefangenheit und eine Lauterkeit der Gesinnung an den Tag gelegt, die in nicht seltenen Fällen bei seinen politischen Freunden peinliches Aufsehen erregte. Die Gerechtigkeit ging ihm eben über alles. Je seltener heutzutage Männer sind, die nach ihrer Ueberzeugung und nur nach ihrer Ueberzeugung ohne Rücksicht auf Rechts oder Links handeln, um so mehr fühlen wir die Verpflichtung, dem Grafen Zedlitz, namentlich auch mit Rücksicht auf seine Haltung während der Ministerkrisis, unsere Anerkennung auszusprechen."

— Der vereidigte Makler Eduard Langenbach ist mit Hinterlassung von 450,000 M. Privatschulden von hier verschwunden.

Wilhelmshaven, 31. März. Prinz Heinrich ist hier eingetroffen, um das Kommando des Panzerschiffs „Beowulf" zu übernehmen.

Der Konteradmiral Meusing ist zum Kommandant von Helgoland ernannt worden.

Bremen, 31. März. Die gestrige Sitzung der Bürgerschaft nahm einstimmig den Vertrag mit Preußen wegen der Gebietsabtretung und Erweiterung der Hafen-Anlagen in Bremerhafen und Errichtung großer Docks für die deutsche Marine an.

Neustrelitz, 31. März. Bei der hiesigen Stichwahl zum Reichstag erhielt Wildbrandt (freis.) 9892, Graf Schwerin (kons.) 7587 Stimmen. Ersterer ist also gewählt. (Das ist jetzt der zweite Sitz, welchen die Konservativen in jüngster Zeit verloren haben; letzthin in Sachsen den Wahlkreis Reichenbach-Auerbach an die Socialdemokraten, jetzt Neustrelitz an die Freisinnigen.)

⊡ **Mainz,** 31. März. In Folge der ungünstigen Gesundheitsverhältnisse hat der hochw. Herr Bischof kraft besonderer päpstlicher Vollmacht für die ganze Diöcese allgemeine Dispens vom Fastengebot ertheilt. — Ein hiesiges Blatt theilt mit, daß der als Redner und Socialpolitiker hervorragende Herr Oberpfarrer Dr. Schmitz in Krefeld als Domkapitular an Stelle des verstorbenen Herrn Thoms in Aussicht genommen sei. Der Eintritt dieses hochbedeutenden Mannes in unsere Diöcese würde bei uns mit allgemeinem Jubel aufgenommen, denn Dr. Schmitz, welcher wiederholt im hiesigen Dome mit gewaltigem Erfolge gepredigt und in Volksversammlungen gesprochen hat, erfreut sich hier größter Sympathieen; auch als Bischofskandidat für Mainz war er vielfach genannt worden.

Ausland.

Lemberg, 31. März. Der russische Justizminister wies die Behörden an, fortan Polen bei dem Gericht nicht mehr anzustellen.

Paris, 31. März. Bei der Haussuchung in der Wohnung Ravachols in Saint-Mande wurden Schwefelsäure, Salpetersäure und Retorten gefunden, was alles darauf hindeutet, daß Ravachol der Anstifter der Explosion in der Rue Clichy war. Es stehen neue Verhaftungen bevor. — Die Polizei verhaftete heute Morgen den Anarchisten Delannoy, welcher des neulichen Diebstahls von Dynamit bei Avesnes beschuldigt ist. Sein Signalement gleicht demjenigen des Individuums, welches am Sonntag Morgen in der Rue Clichy im Moment der Explosion angetroffen wurde. Die Untersuchung gegen Ravachol und seine Komplicen wird wahrscheinlich rasch geschlossen werden. Die Mehrzahl derselben hat Geständnisse abgelegt. — Ravachol leugnet die Theilnahme an den Dynamitattentaten. Er schlief Nachts vortrefflich, aß mit bestem Appetit und ist in heiterster Laune. — Der Polizeipräfekt zahlte 1000 Fr. Prämie an den Kellner, welcher Ravachol's Verhaftung veranlaßt hat, und kleinere Summen an die betheiligten Polizisten. — Wie es heißt, wurden in der Seine bei Asnieres und in der Nähe der Javelbrücke größere Mengen Dynamit gefunden.

Ein Telegramm aus Porto Novo meldet: 200 Dahomeyer haben Kotonu am Wheme, 15 Kilometer von Porto Novo angegriffen. Es wurden Maßregeln getroffen, um Porto Novo und Kotonu zu schützen. Ein Kreuzer wird an der Küste Anker werfen.

Brüssel, 31. März. Die Polizei erhielt Instruktion zur Festnahme von den aus Frankreich ausgewiesenen Anarchisten, welche die belgische Grenze passiren.

Rom, 31. März. Die Morgenblätter finden die Wendung der Dinge in Afrika sehr bedenklich, da zur Bekämpfung der Rebellen jetzt bereits Artillerie nöthig werde und führen außerdem die drohende Haltung Menelik's und die absolute Unverläßlichkeit der tributpflichtigen Häuptlinge der Provinz Tigre an.

Belgrad, 31. März. Bei dem Empfang des neuernannten diplomatischen Agenten Bulgariens, Goranoff, sagte der Regent Nikic Namens der Regentschaft, er hoffe bestimmt, daß zwischen beiden Ländern jene Beziehungen wieder Platz greifen würden, wie sie vor zehn Jahren bestanden. Goranoff möge in Sofia besänftigend wirken. Die Regentschaft gebe ihm die Versicherung, daß sie, so lange sie auf diesem Platze stehe, nicht zulassen werde, daß der Friede zwischen Serbien und Bulgarien, sei es von Ausgewanderten oder anderen Brausekopfen, gestört werde.

Deutscher Reichstag.

C.P.C. **Berlin,** 30. März.

Der Reichstag ist heute noch nicht zum Schluß gekommen, weil er noch gar zu viel zu erledigen hatte. Dafür wird aber morgen bestimmt der Schluß erwartet.

Nach Annahme der von dem Abg. Möller beantragten Aenderung des Unfallversicherungsgesetzes, welche die Wahl von Vertretern der nichtständigen Mitglieder des Reichsversicherungsamtes betrifft, wurde der Gesetzentwurf über den Belagerungszustand in Elsaß-Lothringen zur zweiten Berathung gestellt. Die Kommission hat die Vorlage durch eine neue Fassung ersetzt, wonach die Verhängung des Belagerungszustandes nur in Zeiten des Krieges oder der Kriegsgefahr und zwar nur von dem mindest in der Dienststellung eines Stabsoffiziers befindlichen obersten Militärbefehlshabers eines Ortes erfolgen darf.

Kriegsminister v. Kaltenborn erblickte in dem Kommissionsbeschlusse, dem auch die Vertreter Elsaß-Lothringens zugestimmt, den Beweis einmüthiger Vaterlandsliebe und erklärte sich mit ihm einverstanden.

Abg. Petri (ntl.) versicherte, daß die Elsaß-Lothringer treu zu Kaiser und Reich stehen, aber auch dieselben Rechte haben wollten, wie alle anderen Deutschen.

Abg. Delles (Els.) hätte gewünscht, daß man ein allgemeines Gesetz für das ganze Reich gemacht hätte und meinte, wenn man, wie behauptet, mit den Elsaß-Lothringern zufrieden sei, solle man auch die Ausnahmegesetze aufheben.

Abg. Hickel (soz. Soc.) verurtheilte das Gesetz als neues Ausnahmegesetz.

Der Kommissionsentwurf wurde gegen die Stimmen der Socialdemokraten angenommen.

Bei der nun folgenden zweiten Berathung des Nachtragsetats für strategische Bahnen, dessen Annahme die Kommission empfiehlt, erklärte Abg. Fritzen (Koblenz), das Centrum werde dafür stimmen, weil es sich überzeugt habe, daß die Forderung für die Wehrhaftigkeit des Reiches nothwendig sei. Die Vorlage vermehre aber die Reichsschuld wieder um 40 Millionen. Wenn solchen Ausgaben nicht die größte Sparsamkeit auf der anderen Seite gegenüberstehe, müßten wir im Laufe der Zeit zum finanziellen Ruin kommen. Er bedauere deshalb, daß die Vorlage so spät gekommen sei, daß bei Prüfung des Hauptetats darauf nicht habe Rücksicht genommen werden können.

Abg. Hug (Centr.) hat, bei den Verhandlungen mit Baden über die Kostenvertheilung der Bahn Röschwoog-Karlsruhe möglichste Billigkeit walten zu lassen. Die Lage der badischen Eisenbahnverwaltung sei gerade in Folge der Konkurrenz der strategischen Bahnen sehr ungünstig.

Nachdem sich noch Abg. Hahn (kons.) den beiden Vorrednern angeschlossen hatte, wurde die Forderung gegen die Stimmen der Socialdemokraten bewilligt.

Alsdann folgte die dritte Berathung des Weingesetzes.

In der Generaldiskussion erklärte sich Abg. Dr. Bamberger nochmals gegen den Deklarationszwang, auch den indirekten.

Abg. Graf Adelmann v. Adelmannsfelden (Centr.) sprach für den Deklarationszwang und verwies auf die zahlreichen Petitionen von Weinbauern für denselben. Werde der Zwang nicht ausgesprochen, so komme man zur reinen Kellerfreimaurerei und der Weinbau werde schwer geschädigt.

Abg. Dr. v. Cuny (ntl.) meinte, der Deklarationszwang werde den Weinhandel und damit indirekt auch den Weinbau schädigen. Das Publikum würde ausländische, nicht deklarirte Weine kaufen.

Nachdem weiter die Abgg. Bürklin und v. Grand-Ry sich gegen den absoluten Deklarationszwang, aber dafür ausgesprochen hatten, daß bestraft werde, wer das Publikum täusche, wo Naturwein verlangt werde, während Abg. Liebermann v. Sonnenberg für den Deklarationszwang eintrat, wurde die Generaldiskussion geschlossen. In der Spezialdiskussion wurde ein Antrag des Abg. Lender auf Einführung des Deklarationszwangs abgelehnt; ebenso ein Antrag der Abgg. Spahn und Gröber in § 3, welcher den Zusatz von Zucker gestattet, hinzuzufügen „jedoch nur, wenn der Zusatz wässeriger Zuckerlösung vor dem 1. Februar des der Weinlese folgenden Jahres bewirkt ist," sowie einige weitere Anträge.

In namentlicher Abstimmung wurde schließlich das ganze Gesetz mit 130 gegen 109 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten die überwiegende Mehrheit des Centrums und der Freisinnigen, die Socialdemokraten, vereinzelte Nationalliberale, Konservative und Antisemiten. Mehrere Nationalliberale und Centrumsmitglieder enthielten sich der Abstimmung. Der Gesetzentwurf, betr. die Vergütung des Rakazolles bei der Ausfuhr von Rakawaaren, wurde in erster und zweiter Lesung angenommen. Eine Reihe von Petitionen wurde als zur Erörterung im Plenum nicht geeignet erklärt. Morgen: Dritte Lesung des Gesetzentwurfs, betr. den Belagerungszustand für Elsaß-Lothringen; des Nachtragsetats und des Gesetzentwurfs, betr. die Unterstützung der Familien einberufener Wehrleute, Petitionen.

Berlin, 31. März.

Das Haus erledigte debattelos die rekitirenden dritten Berathungen. Der Antrag Auer betr. die Verstaatlichung des Apothekenwesens wird abgelehnt. In die Kommission für Arbeiterstatistik werden gewählt die Abgg. Biehl, Hartmann, Hirsch, Hitze, Schrempf und Siegle. Bei der dritten Berathung des Gesetzentwurfs, betr. die Unterstützung der Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften erklärt Staatssekretär v. Bötticher, die vom Reichstage beschlossenen Unterstützungssätze bedeuten eine jährliche Ausgabe von 3,600,000 M. Der Bundesrath, welcher voraussichtlich diesen Sätzen nicht zustimme, sei geneigt, die von ihm vorgeschlagenen Sätze zu erhöhen. Er werde für 800 eine entsprechende Vorlage einbringen. Sämmtliche Redner außer dem Abg. Gamp, befürworten lebhaft die Beibehaltung der Reichstagsbeschlüsse. Das Haus beschließt demgemäß. Die Petitionen werden von der Tagesordnung abgesetzt und damit ist der Schluß der Arbeiten erfolgt. Der Präsident gibt die übliche Geschäftsübersicht. Der Alterspräsident v. Tettau dankt dem Präsidenten für seine Mäßigung. Der Präsident dankt und hebt die Thätigkeit des Vicepräsidenten Grafen Ballestrem hervor. Der Staatssekretär v. Bötticher verliest darauf die kaiserliche Botschaft, betr. den Schluß der Session. Der Präsident schließt die Sitzung Mittags um 12.45 Uhr mit einem Hoch auf den Kaiser.

R. König Lear.

Dieses erschütternde Trauerspiel Shakespeare's wurde am Dienstag Abend im längern Vortrage von Herrn Pfarrer Dr. Rody besprochen und auf die in ihm niedergelegten gewaltigen Wahrheiten erläutert. In unserer modernen Zeit, so begann Redner, in welcher der Unglaube auf allen Gebieten mehr und mehr sein Haupt erhebe, in welcher sogar von einzelnem Apostem des Atheismus die zehn Gebote als unzeitgemäß und die Lehren des vierten von der kindlichen Liebe und Dankbarkeit als lächerlich erklärt und verworfen würden, sei es gewiß angebracht, einen der gewaltigsten Zeugen für die Wahrheit dieser Lehren den Menschen immer wieder in's Gedächtniß zurückzurufen. Und dieser Zeuge sei gerade die ergreifende Tragödie des großen britischen Dichters, eine der erhabensten Schöpfungen, die es überhaupt gebe. König Lear zeige uns, in erschütterndster Weise, wie die Kinder ihren Eltern, aber auch wie die Eltern ihren Kindern gegenüber handeln sollten und welche Strafen den Vergehungen gegen das vierte Gebot schon hier auf Erden folgten. Im weiteren Verlaufe gab dann Redner den Inhalt des Stückes wieder, indem er die bezeichnendsten Stellen vorlas. Im Anfange der Handlung sehen wir da, wie Lear zufolge seines Entschlusses, die Krone niederzulegen, seine drei Töchter, deren Gemahle resp. Bewerber, sowie den ganzen Hofstaat versammelt hat, und nun die Abmessung des Erbes von den Liebesbetheuerungen der Kinder abhängig macht. Goneriel, die älteste, fleht in ihrer Falschheit über von süßen Worten und Regan, die zweite, folgt natürlich dem Beispiele der geistes- und gesinnungsverwandten Schwester. Nur Cordelia, die dritte Tochter, des Vaters Freude, ein Kind reinen Herzens und kindlicher Liebe voll, kann und will nach dem Vorgehen der ältern Schwestern, deren Heuchelei sie durchschaut, keine Worte finden, um ihre Gefühle dem Vater gegenüber zu schildern und beharrt auch trotz aller Zureden auf ihrem theilweise durch einen gewissen Trotz bestimmten Benehmen. Dieser Trotz, so führte der Redner geistvoll aus, ist das Verschulden Cordelias, für das sie später büßen muß. Lear, jähzornig, gewaltthätig und eigensinnig, nur seinen Willen kennend, enterbt seinen früheren Liebling und theilt ihren Theil Goneril und Regan zu. Aber jetzt naht die Vergeltung. Goneril, bei der er zuerst wohnt, quält ihn mit allen möglichen Vernachlässigungen und Kränkungen dermaßen, daß er in Verzweiflung von ihr hinweg zu Regan zieht, welche ihn aber nicht einmal aufnimmt, sondern ihn in die wilde Sturmnacht hinausjagt. Das ist zu viel für den alten Mann; sein Geist umnachtet sich und der Wahnsinn breitet über ihn seine Schwingen. Schauerlich und grausig, aber von höchster dichterischer Kunst zeugend, sind die nun folgenden Scenen, welche uns Lear auf der Heide bei rasendem Sturm und Regen vorführen. Endlich naht Rettung. Cordelia, welche dem Könige von Frankreich als Gemahlin in dessen Vaterland gefolgt ist, hört vom Unglück des Vaters, und vollständig die ihr zugefügte Unbill vergessend, bewegt sie ihren Gemahl, ein Heer auszurüsten und zieht mit diesem nach England. Sie finden Lear, werden aber in der Schlacht geschlagen, Cordelia wird getödtet, Goneril vergiftet aus Eifersucht Regan und legt dann selbst Hand an sich. Lear wird vom Gemahl der Goneril zwar wieder auf den Thron gehoben, stirbt aber bald. Bemerkenswerth sind neben diesen Personen noch Graf Glosster und dessen zwei Söhne Edmund und Edgar. Seinen unehelichen Sohn Edmund hat Glosster stets bevorzugt, später wird er durch ihn verrathen und in's tiefste Unglück gestürzt. Wunderbar schön tritt die sittliche Tendenz der Dichtung hervor in den Worten Edgar's:

Die Götter sind gerecht: aus unsern Lüsten
Erschaffen sie das Werkzeug, uns zu geißeln.

Natürlich konnte Redner auch nur eine kurze Skizze geben von dem ergreifenden Drama, aber er hat sich ein Verdienst erworben, daß er zur Lektüre und zum Studium desselben weitere Kreise unserer Residenz und wir hoffen auch unsere Leser angeregt hat. Die Lehre, welche sich aus demselben ergibt, wird eine mächtig wirkende Illustration sein für die göttlichen Worte:

Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß Du lange lebest auf Erden.

Baden.

Karlsruhe, 1. April. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben Sich gnädigst bewogen gefunden, dem Bahnbauinspektor Baurath Karl Möglich in Karlsruhe das Ritterkreuz 1. Klasse mit Eichenlaub vom Zähringer Löwen zu verleihen und auf sein unterthänigstes Ansuchen wegen vorgerückten Alters unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste auf 1. Mai d. J. in den Ruhestand zu versetzen, den Obereinnehmer und Domänenverwalter Hippolyt Weis in Müllheim auf sein unterthänigstes Ansuchen zum Hauptamtsverwalter beim Hauptsteueramt Heidelberg zu ernennen, den Obertelegraphenassistenten Daniel Merz von Wolfach zum Telegraphensekretär zu ernennen.

Karlsruhe, 31. März. Das Verordnungsblatt Nr. 7 der großh. bad. Steuerdirektion enthält: Die Aufbewahrung von Werthpapieren und Urkunden bei den Bezirkskassen der Finanzverwaltung betr.; den Uebergangsverkehr mit Hessen betr.; Ordensverleihung; Personalnachrichten; Todesfall.

* **Karlsruhe,** 31. März. Im Publikum macht sich der Unmuth über die bei staatlichen und städtischen Behörden wegen Einführung der mitteleuropäischen Zeit bestehenden Konfusion bereits geltend. Nach den erschienenen Bekanntmachungen richten sich nach der neuen Zeit: die Gemeindebehörden der Residenzstadt, das Großh. Bezirksamt richtet die Bureaustunden nur beim Paß- und Meldebureau nach der neuen Zeit, während der ganze übrige Dienst beginnt und schließt wie bisher. Für die Mittelschulen des Großherzogthums ist ebenfalls der Beginn und Schluß wie bisher festgesetzt, während die städtischen Schulen um eine halbe Stunde vorrücken, also nach der neuen Zeit beginnen. Für die Staatsbehörden im Allgemeinen ist eine Bekanntmachung im „Staatsanzeiger" erschienen, wonach die mitteleuropäische Zeit einzuführen ist (wohlweislich ist über die Bureauzeiten in dieser Bekanntmachung Nichts gesagt und soll dieselbe wohl auch nicht anders verstanden werden, als daß eben die Uhren der Herren Staatsbeamten um 26 Min. vorzurichten sind. Die Reichsbank richtet sich nach der neuen Zeit, die Post — merkwürdiger Weise und im Widerspruch zur Bahn, mit der sie doch im engsten Zusammenhang steht — auch nach der neuen Zeit. Schlecht kommen die Arbeiter weg. In der „Karlsruher Zeitung" heißt es nämlich, die Arbeiter sollen, wenn sie künftig in Folge Einführung der mitteleuropäischen Zeit etwa zu spät kämen, wie früher, zu Fuß den Weg nach der Fabrik zurücklegen. Um ein klares Bild über die Sache sich zu schaffen, ist die Frage zu beantworten nach dem Ursprung der mitteleuropäischen Zeit. Die mitteleuropäische Zeit wurde von der Generaldirektion der Großh. Staatseisenbahnen für das Großh. Baden eingeführt mit der Maßgabe, daß zwar die Zeitbestimmung nach der neuen Weise stattfinden soll, daß aber in den Eisenbahnkursen keinerlei Aenderung eintreten soll, d. h. die Uhren werden um 26 Minuten vor, die Zeit des Eisenbahnfahrplans dagegen um 26 Minuten zurückgerichtet. Wenn nun bei der Eisenbahnverwaltung alles Thatsächliche beim Alten bleibt, warum will man denn nun im bürgerlichen und staatlichen Leben eine Aenderung eintreten lassen und zwar im Gegensatze zur Eisenbahn?

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Nur deßhalb, weil man die Aufschriften an den Bureaux ändern müßte oder weil man glaubt, es sei lächerlich, wenn man sagt, Mittag ist um halb 1 Uhr. Es ist eben doch so. Es ist eben doch erst eine halbe Stunde später Mittag, wenn auch die Glocken auf dem Thurme der residenzlichen Stadtkirche schon eine halbe Stunde früher läuten. Die ganze Verwirrung hätte vermieden werden können, wenn man den so deutlich und rechtzeitig gegebenen Rath, wie er in der „Karlsruher Zeitung“ fast gleichzeitig mit dem Erscheinen der Bekanntmachung des „Staatsanzeigers“ erschienen ist, beherzigt hätte. Dort ist nach einer längeren sachlichen Erklärung der deutliche Rath ertheilt: die Uhren um 26 Minuten vorrichten, aber sachlich Nichts ändern, Alles beim Alten lassen! Dieser Rath hätte befolgt werden sollen und sollte jetzt noch befolgt werden, um noch größere Verwirrung zu verhüten.

□ **Aus Baden**, 31. März. Von Konrad von Bolandens zeitgemäßer Volkserzählung „Der Teufel in der Schule“ liegt bereits eine dritte Auflage vor, welche der Altmeister volksthümlicher Darstellung ausnahmsweise mit einem Vorwort „Zur Abwehr ungerechtfertigter Angriffe“ ausgestattet hat. Man hatte ihm von Oesterreich aus namentlich zum Vorwurfe gemacht, daß er die dortige konfessionslose Schule zuweilen unrichtig schildere und nicht ganz genau die Farben nach den gesetzlich gegebenen Bestimmungen aufgetragen habe. Dem gegenüber wahrt er entschieden die Freiheit des Novellisten in der Darstellung unwesentlicher Punkte und führt im Einzelnen die entscheidenden Thatsachen auf, die alle mit dem konfessionslosen Schulgesetze möglich sind. Zugleich kann er auf Grund eines kürzlich erst in Obritz in Niederösterreich verhandelten, zu seinen Schilderungen ganz merkwürdig stimmenden Streitfalles zwischen einem ungläubigen Lehrer und dem katholischen Pfarrer, nachweisen, daß nach dem österreichischen Schulgesetze ein Ortspfarrer zu einer Disciplinarstrafe verurtheilt werden kann, wenn er bei der zuständigen Behörde klagt, daß ein Lehrer die Jugend durch Darwinistische Lehren vergiftet, der Lehrer aber straflos ausgeht und ihm behördlicherseits für die Zukunft bloß mehr Vorsicht anempfohlen wird. Im Uebrigen will Bolanden die Schulfrage nicht als eine lokale, auf Oesterreich beschränkte, sondern als eine fast allgemeine Frage behandeln und gibt zum Schlusse dem Wunsche Ausdruck, daß sein Büchlein geeignet sein möchte, „dem christlichen Volke über die furchtbaren Gefahren auf dem Schulgebiete die Augen zu öffnen und es zum entschlossenen, beharrlichen Widerstande gegen den Teufel in der Schule anzuspornen“. Gerade nach dem Schulgesetzlärm der letzten Wochen und dem billigen Siege des Liberalismus über die Zedlitz'sche Vorlage gewinnen die Bolanden'schen, in so anmuthig unterhaltende Form gekleideten Warnungen und Belehrungen einen erhöhten Werth und es wäre ein verdienstliches Werk, wo dies bislang nicht geschehen, eine Verbreitung im großen Maßstab anzuregen. Die Schulfrage darf nicht von der Tagesordnung verschwinden, bis sie im Geiste des Christenthums gelöst ist. Bis dahin aber gilt es, das christliche Volk zu wecken und wach zu erhalten, und dazu eben ist „Der Teufel in der Schule“ in ganz hervorragendem Maße geeignet.

⊡ **Vom Oberlande**, 30. März. Die altkatholischen Blätter machen zur Zeit großes Aufheben von einem Briefwechsel zwischen dem Bonner Generalvikar Professor Dr. Weber und dem Hochwürdigsten Bischof Korum von Trier im Herbste 1890. Weber hatte den Bischof aus Anlaß seiner Rede auf der Koblenzer Generalversammlung unter'm 30. September 1890 brieflich zu einem öffentlichen Religionsgespräche über die Unfehlbarkeit und den Primat des Papstes herausgefordert, nachdem er schon vorher auf dem Altkatholikenkongreß zu Köln eine ähnliche Herausforderung an ihn hatte ergehen lassen, in der ausgesprochenen Voraussetzung, daß er dieselbe doch nicht annehmen werde. In seiner Antwort an Weber vom 10. September 1890 legt Bischof Korum dar, daß es seines Erachtens bezüglich des Dogmas der Infallibilität und des päpstlichen Primates, nachdem einmal die Kirche gesprochen, nicht mehr lange dogmatischer oder historischer Erörterungen bedürfe, wie Weber sie gewünscht. Was des letzteren persönliche Ueberzeugung angehe, so sei es nicht seine (des Bischofs) Sache, darüber zu urtheilen; das habe dieser mit Gott und seinem Gewissen abzumachen. Wenn ich aber, schreibt er, „als katholischer Priester und Bischof, der für Ihr Seelenheil sowie für das Seelenheil aller Irrenden häufig zu Gott betet, Ihnen, Herr Professor, einen wohlgemeinten Rath geben darf, so wäre es der, demüthig und eifrig, um göttliche Erleuchtung zu flehen und in der Stille eines Klosters einmal die geistlichen Uebungen zu machen, um vor Gott und Ihrer Seele die Vergangenheit zu prüfen. Vielleicht würden dann auch Sie den Ruf in sich vernehmen, welcher schon manche ehemalige Mitglieder Ihres Bekenntnisses wieder in den Schooß der Mutterkirche zurückgeführt hat. Sollten Ihnen aber dann noch Bedenken bleiben, so bin ich jederzeit bereit zu einer privaten Besprechung, wofern es Ihnen um Belehrung und nicht um eine öffentliche Schaustellung zu thun ist. Die herrlichen Worte des Bischofs sind, wie zu erwarten stand, auf keinen fruchtbaren Boden gefallen. Immerhin ist es nicht recht erklärlich, was gerade jetzt die Veröffentlichung des Briefwechsels bezwecken soll. Als Reklame für Weber's dermalige Rundreise ist sie jedenfalls schlecht angebracht.

▯ **Vom Oberlande**, 30. März. Der berüchtigten Behauptung: der Mensch stamme vom Affen, ist Karl Vogt, der sog. Affenvogt, 1866/67 bekanntlich mit der nicht minder berüchtigten entgegengetreten: der Mensch stamme allerdings nicht vom Affen, wohl aber von einer eigenartigen Urform, dem „Affenmenschen“, d. h. von jenen Mikrokephalen, oder „Kleinköpfen“, welchen man wegen ihrer Beweglichkeit die Bezeichnung „Affenmenschen“ beilegte. Die heute noch vorkommenden Mikrokephalen, mit ihrem kennzeichnenden kleinen Schädel und ihrer fliehenden Stirn, seien also ein Rückschlag auf den Urahn, aus welchem sich die normale jetzige Menschheit entwickelt habe! Dieses Phantasiegebilde hat kürzlich der bekannte Anatom Professor Dr. Rüdinger in seiner ganzen Verwegenheit bloßgelegt. In der jüngsten Sitzung der Anthropologischen Gesellschaft zu München behandelte derselbe, im Anschlusse an den auch im „Bad. Beobachter“ (Nr. 58) skizzirten Vortrag des Anthropologen Johannes Ranke über die Unterschiede zwischen den höheren anthropoiden Affen und dem Menschen, die Affen- und Menschenhirne. Den Unterschied zwischen Kretinen und Mikrokephalen schildernd, theilte er, wie wir der „Allgemeinen Zeitung“ entnehmen, diese letzteren in zwei Gruppen: solche mit Auffassungsvermögen, und zwar mit außerordentlich schnellem (woher ja auch der Name „Affenmensch“) und solche ohne dasselbe. Während Vogt seine Behauptung auf die geringe Kapacität der Schädelhöhle, die anormalen Schädelnäthe, die stark abgeflachte, niedrige schmale Stirn, das eigenartige Gesichtsprofil, die Neigung auf allen Vieren zu gehen und den Mangel einer artikulirten Sprache stützt, können wissenschaftlich entscheidend nur die Forschungsergebnisse in Bezug auf das Gehirn sein. Zum Beweise dessen erläuterte Professor Rüdinger die einzelnen Erscheinungen des Gehirns der Mikrokephalen und der Affen an zahlreichen Abbildungen und Modellen und kam dabei zu dem Schlusse: daß die Mikrokephalie auf einer Erkrankung des Hirns während seiner Entwicklung beruht, aber nicht das Ergebniß eines (atavistischen) Rückschlages sein kann. Die Heftigkeit der Krankheitsprozesse, der Sitz der Krankheit in den verschiedenen Hirnabschnitten und die Zeit der Erkrankung sind sehr veränderlich, deßhalb weichen auch die geistigen und die körperlichen Funktionsstörungen hochgradig von einander ab. „Soll die Abstammung des Menschen“, stellt Redner fest, „als ein naturwissenschaftliches Problem enträthselt werden, so muß man künftig die Frage bezüglich des Daseins der sogenannten Affenmenschen ausschließen und andere Wege der Forschung betreten“; d. h. in einfaches Deutsch übersetzt: die Geschichte vom dem „Affenmenschen“ ist vollständiger Schwindel. Nichtsdestoweniger wird dieser Schwindel nach wie vor in sogenannten volkswissenschaftlichen Schriften als unumstößliches Ergebniß der Wissenschaft breitgetreten und insbesondere durch Volks- und Schülerbibliotheken der heranwachsenden Jugend aufgedrungen werden. Um so mehr sollen gerade unsere gläubigen Kreise derartigen wissenschaftlichen Ergebnissen ihre Aufmerksamkeit zuwenden und dieselben bei jeder geeigneten Gelegenheit zu verwerthen suchen.

Achern, 30. März. „In dem 1. Blatte der Nummer 72 des „Badischen Beobachter“ vom Heutigen wird in einer Korrespondenz: „□ Aus dem Bezirk Achern (Volkswohl und Wirthewohl)“, die Behauptung aufgestellt, es sei von mehreren Wirthen der Stadt Achern gegen eine die öffentlichen Tanzbelustigungen beschränkende bezirksamtliche Verfügung der Rekurs an den Bezirksrath ausgeführt worden und es hätten sich die Mitglieder des Bezirksraths durch Bitten, die ihnen Seitens der Betheiligten vor der betreffenden Sitzung des Kollegiums vorgetragen worden seien, bewegen lassen, ihre Stimme dahin abzugeben, daß den Petenten gestattet werde, allmonatlich zwei öffentliche Tanzbelustigungen abzuhalten. Diese Behauptung steht mit den Thatsachen im Widerspruch. Es ist keine von dem unterzeichneten Großh. Bezirksamte erlassene, auf die Abhaltung öffentlicher Tanzbelustigungen bezügliche, Verfügung Seitens der Betheiligten angefochten worden. Der Bezirksrath Achern war daher — ganz abgesehen von der Zuständigkeitsfrage — thatsächlich gar nicht in der Lage, sich mit einem Rekurse der Interessenten zu befassen. Dagegen hat das Kollegium in seiner am 26. d. Mts. stattgehabten Sitzung die Grundsätze festgestellt, nach denen in Hinkunft im Amtsbezirk bei Verbescheidung von Gesuchen um Bewilligung öffentlicher Tanzbelustigungen verfahren werden soll. Die Berathung dieses Gegenstandes ergab aber keinerlei Meinungsverschiedenheit, vielmehr wurden die auf eine Beschränkung der öffentlichen Tanzbelustigungen abzielenden Vorschläge des Vorsitzenden **einstimmig** gutgeheißen. Achern, 30. März 1892. **Großh. Bezirksamt: Kühn.**“

▲ **Ettenheim**, 30. März. Die Beerdigung unseres unvergeßlichen Stadtpfarrers Franz Hitz hat heute unter sehr starker Betheiligung mit aller Würde und Feier stattgefunden. Daß die ganze Pfarrgemeinde, Ettenheim und Ettenheimweiler, vollzählig dabei erschien, das versteht sich von selbst, denn wer nur gehen konnte, versäumte nicht, dem vielgeliebten, so früh dahingeschiedenen Seelsorger die letzte Ehre zu erweisen und ihn zu seiner letzten Ruhestätte unter frommen Gebeten zu geleiten. Aber auch aus der Umgegend waren trotz des sehr ungünstigen Wetters zahlreiche Theilnehmer erschienen, denn Stadtpfarrer Hitz war in der ganzen Umgegend bekannt und beliebt und sein Tod hat auch außerhalb Ettenheims große Theilnahme erregt. Die Geistlichkeit des Kapitels Lahr war fast vollzählig erschienen und schritt im Chorrock, das Miserere singend, vor dem Sarge her. Aber auch von weiter her waren viele Geistliche herbeigeeilt, dem Verstorbenen das Geleite zum Grabe zu geben, darunter Herr Domkapitular Dr. Gutmann, Stadtpfarrer Hund von Elzach, Murat von Kenzingen, Rieder von Wolfach — ein geborener Ettenheimer wie auch Pfarrer Störk von Bleibach u. a. Dekan Hennig, welcher mit seinem Landtagskollegen Pfarrer Gerber von Karlsruhe hierhergeeilt war, hielt die Leichenfeierlichkeit unter Assistenz zweier Diakonen. Der traurige, fast endlose Leichenzug bewegte sich vom Pfarrhause zuerst in die Stadt herab und dann auf der andern Straße hinauf zur Pfarrkirche. Auf dem ganzen Wege stand die Feuerwehr Spalier. In der Kirche wurde der mit prachtvollen Kränzen bedeckte Sarg auf den Katafalk gestellt und in Gegenwart des Todten von der Geistlichkeit das Todtenoffizium gebetet und gesungen. Hierauf bestieg Dekan Hennig die Kanzel und hielt eine ergreifende und tief empfundene Trauerrede, nach deren Schluß dann das levitirte Seelenamt von ihm celebrirt wurde, unter welchem unser weithin berühmter Kirchenchor das Requiem sang. Nach beendigtem Gottesdienste ging der Leichenzug hinaus auf den Gottesacker, woselbst die letzte Einsegnung des Verstorbenen und dessen Bestattung in dem Grabe zunächst neben dem Grabe seines nur so wenige Jahre vor ihm ebenfalls im besten Mannesalter dahingeschiedenen Vorgängers, des Stadtpfarrers Moser, vorgenommen wurde. Nochmals wetteiferten alle Vereine, der Cäcilienverein, der Männergesangverein und die Stadtmusik, dem dahingeschiedenen Seelsorger einen letzten Scheidegruß zuzurufen, und unter den wehmüthigen Klängen der Trauermusik verließen die Leidtragenden in ernster Stimmung den Gottesacker.

ⵋ **Konstanz**, 31. März. Mit dem liberalen Verein hierselbst will es nicht mehr recht klappen, seit die „Hochburg des Liberalismus“, wie Konstanz früher immer genannt wurde von den nationalliberalen Führern, der Opposition zugefallen ist. Der Eine schreibt dem Andern die Schuld zu und gegen Kiefer wird in engeren Kreisen manch' hartes Wort gesprochen, sogar der Amtsverkündiger findet es an der Zeit, seinen Stuhl ein wenig von ihm wegzurücken. In den dürftig besuchten Versammlungen geht's scharf her, so sehr man sich auch bemüht, den Riß nach außen hin zu verkleistern. Aber der Kuckuck hat's gesehen: man mag persönliche und schriftliche Einladungen hinausschicken und die Erschienenen noch so scharf kontrolliren, am folgenden Tage pfeifen die Spatzen alles von den Dächern, was geredet und verhandelt worden ist. Jüngst waren sie wieder beieinander und da legte Herr Landgerichtsrath Dr. Eller, der „kommende Mann“, der sich zur Aufgabe gesetzt hat, die Nationalliberalen etwas freisinnig zuzustutzen, eine Lanze ein für das direkte Wahlrecht, wie der Berichterstatter des „Schwäb. Merkur“ versichert, „ohne jede Beschränkung“, während die freisinnige „Abendzeitung“ durch ihren Gewährsmann erfährt, daß er es nur unter der Bedingung der gleichzeitigen Einführung des Dreiklassensystems befürwortet habe. Da kam er aber schlecht an bei dem Vorsitzenden, dem Herrn Gradmann, der rundweg erklärte, diese Frage sei für ihn überhaupt nicht diskutirbar. Gradmann ist Protestant, von Meiningen eingewandert und hat schon zu Stromeyers Zeiten hier das große Wort geführt und alle Wandlungen mitgemacht. Der Mann möchte halt immer noch gern „vorndran“ sein, wie man hier sagt. Er hat's, wie die Memminger, mit ihrem „Mann“ und es ärgert ihn, daß der Mond auch für andere Leute scheint. Seine Angestellten, so argumentirt er, haben nicht so viel Geld und zahlen, nicht so viel Steuern und Abgaben wie er, folglich will er mit ihnen nicht zur gleichen Wahlurne gehen. Nach ihm sprach Herr Reuß, der Besitzer und Redakteur der „Konst. Ztg.“, der am Bodensee für freimaurische Bildung und Aufklärung sorgt. Und er that seinen Mund auf und forderte gleich dem ersten Redner das direkte, allgemeine Wahlrecht. Das empörte die maßbürgerliche Logik des Herrn Vorsitzenden Gradmann und er verließ in sichtlicher Aufregung die Versammlung. Der Schrecken der Anwesenden über dies unerhörte Ereigniß war nicht gering. Erst war Alles starr und stumm, dann entstand ein leises Getuschel der „Murmeler“, bis der Herr Blattner, der schon oft den rettenden Gedanken fand, „nach reiflicher Ueberlegung und eingehender Erwägung“ — diese Redensart, die wie milder Balsam auf die Wunden träufelte oder wie Oel die Wogen glättet, haben wir ihm in den Bürgerausschußsitzungen abgelauscht — den Vorschlag machte, eine Deputation zu erwählen, den grollenden „Achilleus von Memmingen“ zu versöhnen und in's Lager der Nationalliberalen zurückzuführen. Doch die streitbaren Helden achteten in ihres Herzens Thorheit nicht des Mannes, der beinahe ihr Abgeordneter geworden wäre: man trank seinen Schoppen aus und wandelte heimwärts. Das ist die Geschichte der letzten Versammlung der Liberalen in Konstanz, dem Sitz des hochmögenden Landgerichtspräsidenten Kiefer.

Kleine badische Chronik.

Wertheim, 30. März. Prinzessin Franziska v. Löwenstein, geb. 30. März 1864, Tochter des Reichsrathes der Krone Bayern, Fürsten Karl zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, beabsichtigt in Bälde den Schleier zu nehmen.

□ **Freiburg**, 1. April. Es hat sich herausgestellt, daß die gestern als vermißt aufgeführten 2 Kinder des Schreiber Lederle ebenfalls verbrannt sind.

ⓓ **Neuershausen**, 30. März. Wer früher die hiesige Kirche besuchte, machte die Wahrnehmung, daß der Kreuzweg nicht vollständig war, indem eine Anzahl von Stationen fehlte. Diesem Mißstand ist jetzt abgeholfen. Die vorhandenen Stationsbilder, die sehr defekt waren, wurden durch den Kunstmaler Gahn in Freiburg schön reparirt und die fehlenden neu gemalt. Am 20 März fand die Einweihung des wieder errichteten Kreuzweges durch den Ortsgeistlichen unter großer Betheiligung der Pfarrgemeinde statt. Die Kosten für diese Ergänzung und Reparatur des Kreuzweges belaufen sich auf 580 M., für eine kleine nicht wohlhabende Gemeinde ohne Fondsmittel eine ziemlich hohe Summe; trotzdem ist dieselbe durch milde Beiträge der hiesigen Einwohner und einiger Wohlthäter in Freiburg gedeckt; so großen Anklang haben die neuen Stationsbilder gefunden. Bei dieser Gelegenheit möchten wir die Leser aufmerksam machen auf den oben genannten strebsamen jungen Künstler, der auch schon in anderen Kirchen der Umgegend in Gottenheim, Heuweiler Malereien zur großen Zufriedenheit der Geistlichen und des Volkes vollendet hat und darum sowie als überzeugungstreuer Katholik alle Empfehlung verdient.

Lokales.

Karlsruhe, 1 April.

* **Kirchliche Vorträge.** Es steht nunmehr fest, daß, wie schon neulich im „Beobachter“ angedeutet wurde, Herr Universitätsprofessor Dr. Hardy aus Freiburg in der Passionswoche in der Liebfrauenkirche hier sog. Exercitienvorträge für Männer halten wird. Es sind zunächst vier Vorträge beabsichtigt, von Dienstag bis Freitag (5.—8 April) jeweils Abends 8½ Uhr nach mitteleuropäischer Zeit beginnend. Damen haben keinen Zutritt, dagegen hoffen wir, daß die katholischen Männer und Jünglinge aller Stände, gleichviel ob sie in der Vor- oder Hauptstadt wohnen, sich recht zahlreich zu diesen Vorträgen einfinden werden. Die Zeit ist ja so günstig gewählt und die Vorträge nebst einer ganz kurzen Andacht von so kurzer Dauer — alles in allem ca. ¾ Stunden —, daß wohl die meisten Männer Gelegenheit zur Betheiligung finden werden. Die großartigen Erfolge, die dieser gefeierte Kanzelredner und Gelehrte mit ähnlichen Vorträgen in anderen Städten erzielte, bieten uns die sichersten Garantien auch für sein erfolgreiches hiesiges Auftreten, wenn es die hiesigen katholischen Männer ihrerseits an nichts fehlen lassen. Auf Einzelnes kommen wir noch zurück.

— **Postalisches.** Von heute ab kommt für den gesammten Postdienst hier die mitteleuropäische Zeit zur Einführung. In Folge dessen werden von dem gleichen Zeitpunkte ab die Briefträger die Bestellungen der Briefe 2c. im hiesigen Orte in nachfolgender Weise nach dieser Zeit beginnen: A. an Werktagen: 1. um 7 Uhr 15 Min. Vormittags, 2. um 12 Uhr 15 Min., 3. um 4 Uhr 15 Min. und 4. um 6 Uhr 15 Min. Nachmittags. B. an Sonn- und Feiertagen: um 7 Uhr 15 Min. Vormittags. Die Bestellung von Postanweisungen, Postaufträgen und Nachnahmebriefen wird auch nach mitteleuropäischer Zeit um 8 Uhr Vormittags und 3 Uhr Nachmittags beginnen.

* **Kadettenanstalt.** Unsere Herren Stadtverordneten nahmen Mittwoch Nachmittag Einsicht von der nunmehr fertig gestellten Kadettenanstalt, über die wir in letzter Nummer schon berichtet haben. Es bleibt deshalb nur zu bemerken, daß der ganze Bau und die innere Einrichtung auch auf die Herren Stadtverordneten den besten Eindruck gemacht haben, namentlich gilt dies von den beiden Betsälen, wovon insbesondere der größere protestantische opulent ausgestattet ist. In einfacheren Formen ist der auch räumlich kleinere katholische Betsaal gehalten, dessen Beichtstuhl bei der gestrigen Besichtigung dem Herrn Stadtverordneten Fieser, wie aus einer Bemerkung hervorging, sehr aufzufallen schien. Daß in dieser Anstalt, im Gegensatz zu anderen hiesigen Anstalten, die Konfessionen getrennt sind, ist für uns Katholiken sehr erfreulich und gewiß anzuerkennen, dagegen können wir nicht recht verstehen, daß, wie man uns sagt, an die für 200 Zöglinge berechnete Anstalt nicht mehr als 40 katholische aufgenommen werden dürfen, da dieselbe doch zunächst für Süddeutschland berechnet ist, wo der Katholizismus der Zahl nach vorherrscht. Auffallender Weise soll an der Anstalt auch ein eigener protestantischer Geistlicher angestellt werden, während der kathol. Divisionspfarrer die katholischen Zöglinge nebenbei zu pastoriren habe. Sind diese Mittheilungen richtig — sie wurden uns wenigstens von zuverlässiger Seite gemacht —, so hat es den für die Katholiken allerdings nicht erfreulichen Anschein, als ob der Anstalt absichtlich ein protestantischer Charakter gegeben werden sollte.

— **Besuch.** Heute 1 Uhr 29 Minuten kommt der Regent von Braunschweig, Prinz Albrecht von Preußen, hier ein.

— **Schadenfeuer.** Im Kaufladen der Kaiserstraße 201 entstand gestern Abend gegen 7 Uhr in bis jetzt noch unaufgeklärter Weise ein kleiner Brand. Es sollen ziemlich viel Straußfedern verbrannt und dadurch ein ziemlich erheblicher Schaden entstanden sein.

— **Unfall.** Heute Morgen 8 Uhr fiel der Hilfspostschaffner Georg Schäible, als er vom Blechdache des Perrons am Hauptbahnhofe die Fahne herunter nehmen wollte, herab auf die steinerne Treppe des unterirdischen Durchganges und verletzte sich erheblich an Kopf und Hand; auch soll er innere Verletzungen davon tragen.

Neueste Nachrichten.

Paris, 1. April. Alle wegen Dynamit-Attentaten Verhafteten haben ein vollständiges Geständniß abgelegt, die Details über die Explosion auf dem Boulevard Saint Germain ausgesagt und Ravachol als Chef einer Bande bezeichnet. Sie haben sogar gestanden, daß Ravachol auch das Haus in der Rue Clichy in die Luft sprengen sollte. Die Geständnisse kommen jedoch zu spät. Der Untersuchungsrichter kennt bereits alle Bewegungen und Handlungen Ravachols seit einem Jahre. Er weiß, daß nach begangenem Morde in Montbrison Ravachol 30,000 Franken gestohlen und diese bei verschiedenen Gesinnungsgenossen in Saint Etienne untergebracht hat, welche ihm Geld nach Bedürfniß schickten. Ein Komplice erklärte endlich, Ravachol müsse einen Theil des in Soisy sous Etoiles gestohlenen Dynamits vergraben haben. — Die „Liberté“ meldet, es seien Befehle in die Provinz geschickt, die ausländischen Anarchisten auszuweisen.

New-York, 1. April. Nach Telegrammen aus Rio wird daselbst der Ausbruch neuer Unruhen befürchtet. In Rio und Pernambuco sind sämmtliche Truppen auf Anordnung der Regierung konsignirt. Die Polizei entwickelt eine lebhafte Thätigkeit.

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 31. März. Fleischpreise auf der Fleischbank des Wochenmarktes. Anwesend waren 9 Fleischverkäufer, welche verkauften: das Kuhfleisch zu 50, 56 Pfg., Rindfleisch 60, 64, 66, 68 Pfg., Schweinefleisch 64, 66, 68 Pfg., Kalbfleisch 64, 66, 68 Pfg., Hammelfleisch 60, 70 Pfg. — Marktpreise in der Woche vom 26. bis 31. d. Mts.: Viktualien: Fleisch: 500 Gramm Ochsen 64, 72 Pfg., Rind 64, 68 Pfg., Hammel 60, 70 Pfg., Schweine 64, 68, geräuchert 85 Pfg., Kalb 64, 68 Pfg.; Brod: 450 Gr. weißes 20, 1400 Gr. schwarzes 46 Pfg.; Mehl: 500 Gr. weißes 24, schwarzes 20 Pfg., 1 Liter Erbsen 18 Pfg., Bohnen 18 Pfg., Linsen 30 Pfg., 500 Gr. Reis 32 Pfg., Gerste 28 Pfg., Grieß 24 Pfg., 50 Kilo Kartoffeln 3.30 Mk., 500 Gramm Butter 1.10 Mk., Rindschmalz 1.20 Mk., Schweineschmalz 80 Pfg., 1 Liter Milch 18 Pfg., 6 Stück Eier 30 Pfg., 1 Liter saurer Rahm 80 Pfennig.

Karlsruhe, 1. April. Brodpreise für die Zeit vom 1.—15. April 1892 nach der Anmeldung der Bäckergenossenschaft. Es kosten: Halbweißbrod 450 Gramm 20 Pfg., 900 Gramm 40 Pfg., Schwarzbrod 700 Gr. 1. Sorte 23 Pfg., 1400 Gr. 1. Sorte 46 Pfg., 700 Gr. 2. Sorte 20 Pfg., 1400 Gr. 2. Sorte 40 Pfg., Kornbrod 450 Gr. 17 Pfg., 700 Gr. 23 Pfg., 900 Gr. 34 Pfg., 1400 Gr. 46 Pfg.

Karlsruhe, 1. April. Fleischpreise für die Zeit vom 1.—15. April 1892 nach der Anmeldung der Metzgergenossenschaft. Es kosten per ½ Kilo: Ochsenfleisch 64—72 Pfg., Rindfleisch 64—68 Pfg., Kalbfleisch 64—68 Pfg., Schweinefleisch 64—68 Pfg., Hammelfleisch 60—70 Pfg.

Frankfurt, 31. März. Die günstige Tendenz, welche gestern für italienische Werthe herrschte, konnte sich nicht lange behaupten. Paris trat erneut als Abgeber auf und die gestern verbreiteten Gerüchte über ein deutsch-italienisches Vorschußgeschäft haben bis jetzt noch keine Bestätigung gefunden. Dafür bildete sich an der heutigen Börse für österreichische Werthe eine feste Tendenz heraus und namentlich das leitende österreichische Bankpapier war bevorzugt und steigend. Die baldige Inangriffnahme der Valutaregulirung und die Begebung der Regulirungs-Anleihe an die Kreditanstalt resp. die Rothschildgruppe stellen für das leitende österreichische Bankinstitut gute Geschäfte in Aussicht. Dies ist Grund genug, um die Spekulation zum Kaufen zu animiren und die noch in der Ferne liegenden Chancen schon jetzt zu eskomptiren. Diskonto-Kommandit-Antheile waren weniger belebt und der Kurs behauptet. Von österreichischen Bahnen lagen Staatsbahn schwach auf Dividendengerüchte. Schweizerbahnen fest. Von ausländischen Renten haben Italiener eine Kleinigkeit eingebüßt. Portugiesen still. Montanwerthe tendirten ziemlich fest. (Fr. J.)

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheschließungen: 31. März. Franz Schwierer von Mühlhausen a. E., Kellner in Mühlhausen, mit Elise Gryf Wittwe von Vaihingen. — Karl Huber von Wolfartsweier, Gärtner in Wolfartsweier, mit Anna Bogenstätter von Endorf. — David Wärther von Wörth, Friseur hier, mit Luise Kräler von hier. — Karl Zachmann von hier, Kaufmann hier, mit Margaretha Heinel von Neuhof.

Geburten: 25. März. Marie Anna, Vater Carl Gadelmann, Postschaffner. — 29. März. Karl, Vater Johann Belschner, Taglöhner.

Todesfälle: 29. März. Karl Ruf, Drahtweber, ledig, alt 25 Jahre. — 30. März. Friederike Jochim, alt 56 Jahre, Wittwe des Bergmanns Kornelius Jochim. — Josef, alt 8 Monate 4 Tage, Vater Josef Weidemann, Wagenwärtergehilfe.

Auswärtige Todesfälle.

Baden: A. Ph. Kirsch, Hauptlehrer.

Für den brandbeschädigten Familienvater in Neukirch

sind bei der Unterzeichneten ferner eingegangen:

Ungenannt 50 Pfg., Ungenannt 1 Mk., H. W. (zu Ehren des hl. Joseph) 3 Mk., Ungenannt 2 Mk., Familie S. hier 2 Mk., A. R. Offenburg 1.50 Mk., Marie Mantel 1 Mk., J. F. 2 Mk., durch die Agentur der Literarischen Anstalt von Frau Kanzleirath Richter 2 Mk., durch dieselbe von C. F. 1 Mk. und von N. N. 5 Mk., Ungenannt 1 Mk., B. H. 1 Mk. Zusammen 125,10 Mk.

Die Sammlung ist nunmehr geschlossen. Allen Wohlthätern sagt im Namen der schwer heimgesuchten Familie „Vergelt's Gott!“

Die Expedition des „Badischen Beobachters“.

Briefkasten der Expedition.

An verschiedene Anfragende. Kölner Loose Nr. 223716, 83271, 83272, 235251 nicht gezogen. Nach Spessart nichts.

Straßburger Lotterie betr. Nach Walterdingen, Buchen (145 5) nicht gezogen. Nach Rohrbach b. Eppingen Nr. 49074 gezogen mit einem Gewinn im Werthe von 5 Mk.

Straßburger Lotterie.

Von den bei uns verkauften Loosen haben folgende Treffer gemacht: Nr. 8248, 8249, 8261, 8264, 8265, 8280, 8289, 8293, 9049, 12069, 12405, 12441, 12442, 12449, 14488, 14497. Die Gewinne haben einen Werth von 5—10 Mk. Gezogene Loose sind mittelst Einschreibebrief an den Vorstand des Gewerbevereins in Straßburg i. E. einzusenden, von wo aus die Gewinne zugeschickt werden.

Expedition des „Badischen Beobachters“.

Todes-Anzeige.

Heute früh 7 Uhr 40 Min. starb meine gute Schwester,

Theresia Schuler,

versehen mit den heiligen Sakramenten.

Freunden und Bekannten die Nachricht mit der Bitte um's Gebet und um ein Memento.

Rastatt, 31. März 1892.

Dr. Schuler, Professor.

Katholischer Arbeiterverein Karlsruhe.

Künftige Woche, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag u. Freitag Abends, jeweils Abends 8¼ Uhr nach neuer Zeitrechnung, hält der hochw. Herr Professor Dr. Hardy aus Freiburg, tiefreligiöse Vorträge für die hiesige katholische Männerwelt in der Liebfrauenkirche hier. Die Vereinsmitglieder werden dringend gebeten, zu jedem Vortrag vollzählig zu erscheinen. **Frauen sind ausgeschlossen.** 2.1

Der Vorstand: A. Himmelsbach.

Auskunft ertheilen:
von der Becke & Marsily, Antwerpen;
Joh. Falsenberger, Karlsruhe;
Friedrich Hall, Kronenstrasse 2?, Karlsruhe;
Bruno Kossmann, Karlsruhe;
Wilh. Roth, Karlsruhe.
Robert Bogel, Karlsruhe-Mühlburg;
Emil Werner in Karlsruhe-Mühlburg;
Karl Schindler, Ettlingen 38 11

KARLSRUHE.

Julius Hoeck,

Weinhandlung.

Kriegstrasse 6 u. Kaiserstrasse 102,

empfiehlt sein grosses Lager

in- und ausländischer

Tischweine,

weisse von 45 Pfg., rothe von 65 Pfg. per Liter an;

Dessert- u. Medizinalweine,

sowie

feine Liqueure u. Champagner

in reicher Auswahl.

Specialität:

Markgräfler Schaumwein,

per Flasche M. 1.75.

Versandt von Postkistchen à 2 Flaschen.

Herren-Oberhemden,

Einsätze,
rein Leinen, von 50 Pfg. an,
Kragen, Manschetten,
Hyott's echte
Gummi-Wäsche,
Cravatten-Neuheiten,
Hosenträger, Taschentücher
sowie
Normal-Unterkleidung,
Hemden, Hosen, Jacken,
Socken und Handschuhe
in größter Auswahl billigst
bei 4.2

Oscar Beier,
Kaiserstraße 141,
nächst dem Marktplatz.

Ein Mädchen gesetzten Alters sucht zur selbständigen Führung eines kleinen Haushalts Stelle. Gefällige Offerten unter Nr. 77 befördert die Expedition dieses Blattes 3.2

Für die heilige Charwoche.

Zu beziehen durch die Unterzeichnete:

Guéranger. **Dom Prosper, Die heilige Passions- und die heilige Charwoche.** Autorisirte Uebersetzung. Zweite Auflage. 8°. geb. M 6.50.

Pachtler, P. S. J., **Das Buch der Kirche vom Palmsonntage bis zum weißen Sonntage.** Latein. und deutsch nebst Erklärung der heiligen Ceremonien. M. 1.—. Geb. M. 3.75.

Officium hebdomadae sanctae et paschalis. **Die kirchliche Feier der heiligen Charwoche und Osterwoche,** nach dem römischen Meßbuch und Brevier lateinisch und deutsch. Mit kirchlicher Approbation. Zweite Auflage. 8°. geh. 3 M. — Gebunden in Halbleinward mit Rothschnitt M. 3.60.

Der Gottesdienst am Morgen des heiligen Charfreitags, nach dem römischen Missale lateinisch und deutsch 25 Pf.

Hövelmann, Ecce homo! **Die Feier der heiligen Charwoche.** Cart. M. 1.

Officium majoris hebdomadae a dominica in palmis usque ad sabbatum in albis. Gebunden M. 3.80.

Ritzinger, J. B., **Die geheiligte Charwoche.** Gebunden M. 1.80.

Freiburg im Breisgau. Literarische Anstalt

und deren **Agentur** in **Karlsruhe** Herrenstraße 34.

Liebfrauenkirche.

Von **Dienstag, den 5. April, bis Palmsonntag einschließlich, jeden Abend 8¼ Uhr:**

Religiöse Vorträge

für katholische Männer aller Stände, gehalten von Herrn **Professor Dr. Hardy** aus Freiburg.

Eingang durch das rechte Seiten-Portal.

Vereinsbank Karlsruhe,

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Wir bitten, die Einlagebücher zur Abrechnung einzureichen.

3.2 **Der Vorstand.**

Diplom 1882. Diplom 1883.

Gebr. Dees, Nachfl. Eug. Klingele,

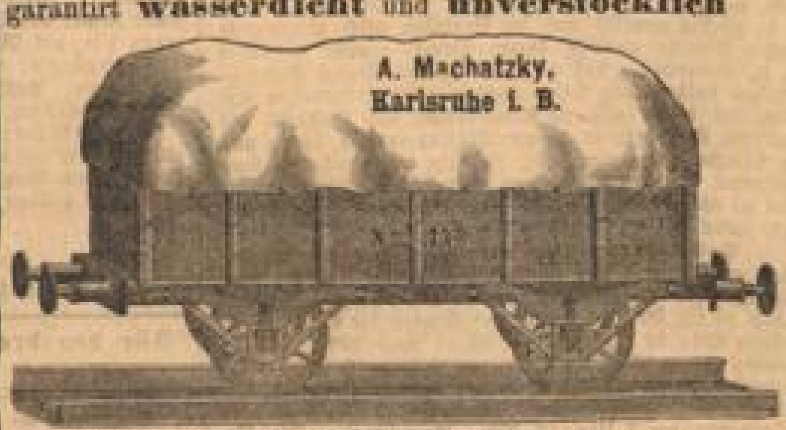
Kaiserstr. 126, **KARLSRUHE,** Kaiserstr. 126,

empfiehlt seine beste und billigste

Reparaturen-Werkstätte für Uhren. 50.23

Wasserdichte Pferde- und Wagen-Decken, Segeltuche und Markiesen-Stoffe

garantirt **wasserdicht** und **unverstocklich**



empfiehlt in guten Qualitäten zu billigsten Preisen

A. Machatzky,

Gummi-, Guttapercha- und Asbest-Fabrikate,

Karlsruhe in Baden.

Preisliste gratis und franko. 25.5

Gänzlicher Ausverkauf

wegen Ladenwechsel sämmtlicher

Schuhwaaren

zum Fabrikpreise. 40 29

Bei Einkauf von Mk. 20. gewähre noch 5% Rabatt.

Bestellungen nach Maass, sowie Reparaturen werden prompt und solide ausgeführt.

Carl Goldmann, Schuhmacher,

235 Kaiserstraße 235.

Vom 23. April ab befindet sich mein Geschäft in unveränderter Weise

227 Kaiserstrasse 227.

Corsetten

vorzüglichster, unübertroffener Façon, als: **Promenade-, Ball-, Haus-, Reit-, Tüll-, Bequemlichkeits-, Nähr-, Umstands-, orthopädische** und **hygienische Corsets,** patentirte **Geradehalter, Corsets** für Magen- und Leberleidende, sowie **Corsets** und **Leibchen** für Kinder jeden Alters;

Leib-Binden

bewährtester, von ärztlichen Autoritäten empfohlener Systeme, wie auch alle übrigen Specialitäten der Branche in grossartigster, von keinem andern Geschäfte gebotener Auswahl.

Anfertigung nach Maas

in jedem gewünschten Schnitt und Stoff in exaktester Ausführung.

Auswärtige Aufträge finden prompteste Ausführung und genügt die Angabe der Taillenweite über das Kleid gemessen.

Pariser Corset-Fabrik A. Lucas,

Kaiserstrasse 161, **Karlsruhe,** Eingang Ritterstrasse.

Grösstes Special- und Versandt-Geschäft der Corset-Branche.

Rathskeller-Eröffnung.

Mache hiermit dem P. T. Publikum die ergebene Anzeige, daß der **Rathskeller** als **Wein-Restaurant** unter eigener Regie **Samstag, den 2. April,** eröffnet wird. Hierbei empfehle ich besonders **Spezial-Markgräfler** von *Blankenhorn* in **Schliengen.** Die offenen Markgräfler das ¼ Liter von 25 Pfennig an.

Rhein-, Pfälzer- und Moselweine von *Kreuzberg & Co.* in **Ahweiler** und **Frankfurt a. M.;** ferner **kalte** und **warme Speisen** zu jeder Tageszeit, besonders auch eine reichhaltige **Frühstückskarte.** 2.1

Der **Rathskeller** ist auf das Beste renovirt und in Separat-Räume eingerichtet.

Zu dessen Besuche ladet höflichst ein

Fritz Bauer,
Inhaber **Café Bauer.**

Wir offeriren

Freiburger Münsterbau-Loose

à Mk. 3.— (auswärts Mk. 3.20).

Frankf. Frühjahrs-Pferdemarkt-Loose

à Mk. 3.— (auswärts Mk. 3.20).

Bestellungen nach Auswärts geschehen am besten und billigsten auf dem Abschnitte einer Posteinzahlung.

Expedition des „Badischen Beobachters", Karlsruhe.

Ettlingen.
Einfache
und doppelbreite
Shirtings und Baumwolltuche
zu den billigsten Preisen
empfiehlt
K. Baureithel Ww.

Reelles Heirathsgesuch.

Prakt. Arzt, von angenehmem Aeußern, Reserve-Offizier, 29 Jahre alt, mit guter, sehr einträglicher **Praxis,** wünscht ein hübsches katholisches Fräulein mit einem Baar-Vermögen von 60–80,000 Mk., Zwecks baldiger Heirath kennen zu lernen. Aufrichtige und nicht anonyme Offerten, **womöglich mit Photographie,** sind an die Expedition ds. Bl. unter **Nr. 79** zur Weiterbeförderung einzusenden. Diskretion zugesichert. 6.3

Karlsruher Colosseum.

Wegen Bismarck-Feier findet **Freitag, den 1. April,** im **Colosseum keine** Vorstellung statt, dagegen **Samstag, den 2. April:**

Grosse

Gala-Vorstellung

mit ganz neuem Personal.

Wegen Einführung der mitteleuropäischen Zeitrechnung wird bekannt gemacht, daß **der Beginn der Vorstellung um halb 9 Uhr stattfindet.**

Für eine Familie,

die auf dem Lande leben möchte, ist in einem schönen Orte am Rhein eine Wohnung mit Zugehör billig zu vermiethen. Gefl. Anfragen unter **Nr. 80** befördert die Expedition dieser Zeitung. 3.3

Künstliche Zähne

ganze Gebisse, werden billigst eingesetzt. Nicht mehr **passende Gebisse umgearbeitet. Reparaturen umgehend. Plombiren Zahnziehen** schmerzlos

Jean Eckert,
Hebelstraße Nr. 13, vis-à-vis dem Rathhaus.

NB. Sprechstunden an Werktagen von 8—6 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 9—3 Uhr. 4

Ein Sicherheitszweirad,

noch **neu,** krankheitshalber sehr billig zu verkaufen. Ein Jahr Garantie. Offerten unter **Nr. 78** an die Expedition ds. Bl. erbeten. 3.3

Leop. Benkert,

Bahnhofstraße Nr. 32,

empfiehlt sich in **Gas-** und **Wasserleitungs-Einrichtungen,** zu **Closets** und **Badanlagen, Bauflaschnerei. Reparaturen** aller Art unter Garantie billig.

Erbsen, Linsen, Perlböhnchen 10 8

garantirt **gutkochend** empfiehlt

W. Erb, am Spitalplatz.

Frisch gewässerte

Stockfische,

sehr schöne, **per Pfund 18 Pfg.**

empfiehlt

Wilh. Wiessner,
9 Marienstraße 9.

Marca Italia,

kräftiger, voller **Rothwein,**
à 90 Pfg. per Flasche mit Glas,
im Faß von 30 Liter an à 80 Pfg. per Liter ausschl. empfiehlt

F. Bausback, Amalienstraße 53.

Notirungen der Frankfurter Börse

vom 31 März 1892.

	Staatspapiere.	
4 %	Deutsche Reichs-Anl. M.	106 60.
3½ „	„ „ „ „	99 50.
3 „	„ „ „ „	86 90.
4 „	Preuss. Konsols „	106 55.
3½ „	„ „ „	99 60.50
3 „	„ „ „	85 9[illegible]
4 „	Bayer. Abl.-Rente fl.	102 40.30
4 „	Württ. Rentev. 85 u. 87 M.	—
4 „	Badische Obligationen fl.	102 20.
4 „	„ „ v. 1886	1[illegible] 90
4 „	Oest. St.-Sch. Gold Elisab.	98 40.
4 „	„ Goldrente fl.	95 27.10
4⅕ „	„ Silberr. „	80 70.60
4⅕ „	„ Papier. „	81 10.81
4 „	Ungar. Goldrente „	93.
5 „	„ Papierrente	87 90.
4½ „	Portugies. Sta.-Anl.	36 40.
4½ „	„ Tabak-Anl.	89 60.50
3 „	„ Ausl. (Kl.)	26 6 .40
5 „	Russ. Gold-Anleihe fl.	103.2 .10
4 „	Span. ausl. Rente	59 6 .
5 „	Italien. Rente	87 60.40
4 „	Serbien, Goldrente	78 8 .
5 „	Serbien, St. E. Hyp. Obg.	78 80
	Bank-Aktien.	
4½ %	Deutsche Reichsbank	149 60.70
4 „	Badische Bank	113 —.
4 „	Darmstädter Bank	—
5 „	Oest. Kreditb. (Ultimo)	265⅝, ¼
4 „	Rhein.	115.90.
4 „	Deutsche Bank	
4 „	Deutsche Union-Bank	66 67 80
	Inländisch vollbez. Eisenbahn-Aktien.	
4 %	Heidelberg-Speyer Thlr.	39 50.
4 „	Hessische Ludwigsb. „	10[illegible] 30.
4 „	Ludwigsh.-Bexbach fl.	22[illegible]
4½ „	Pfälzer Maxbahn	14[illegible] 40 80
4 „	„ Nordbahn	11[illegible] 70 60
	Ausländisch vollbez. Eisenbahn-Aktien.	
5 %	Albrecht S. W. 200 fl.	75½
5 „	Oest.-Ung. St. 500 Fr.	242½, ½
5 „	„ Nordwestb. fl.	1[illegible]⅝
5 „	„ Lit. B. Elbthal „	9[illegible]
5 „	Schweiz Centralb. Fr.	126 90.
4 „	Gotthardbahn „	138.90.
	Prioritäten.	
5 %	Albrecht S. W. 200 fl.	—
5 „	„ in Gold 400 M.	105 —
5 „	Oesterr. Südbahn	1[illegible] 50 40
3 „	„ „ 1871	—
5 „	„ Ung.-Staatsb. 1872	1[illegible] 8[illegible]
3 „	„ Staatsb. 1.—8. Em.	64 83 90
3 „	„ „ 9. Em.	81 90 80
4 „	„ „ Ergänz.	82 —
5 „	Prag-Dux-Eisenb. i. Gold	1[illegible] 7.70.
	Verzinsliche Anlehens-Loose.	
3½ %	Preuss. 100 Thlr.	161.80.
3½ „	Köln-Mindener 100 Thlr.	135
4 „	Bayerische 100 Thlr.	14[illegible] 80 90
4 „	Badische 100 Thlr.	137 30.20
4 „	Meining. Pfdbr. 100 Thlr.	1[illegible] 10.
4 „	Oldenburger 40 Thlr.	128 1 .
5 „	Oest. v. 1854 ö. W. 250 fl.	129 30 20
5 „	„ v. 1860 ö. W. 500 fl.	124.4 .70
	Unverzinsliche Anlehens-Loose.	
	Braunschweiger 20 Thlr.	103 20
	Augsburger 7 fl.	29 [illegible] 50
	Ansbacher 7 fl.	43 42 90
	Meininger 7 fl.	27 4[illegible] 30
	Pappenheimer	28 4 .
	Freiburger 15 Fr.	[illegible] .60
	Mailänder 45 Fr.	41 4 .90
	„ 10 Fr.	1[illegible] 7. 60
	Wechsel. K. S.	
	Amsterdam 100 fl.	168.60.
	Antwerpen 100 Fr.	81 —
	Schweiz 100 Fr.	80.[illegible] 90
	Wien 100 fl. ö. W.	171 85
	Paris 100 Fr.	81 1 .15
	London	2[illegible] .40.
	Pfandbriefe.	
4 %	Rhein. Hypothekenbank	10[illegible] 50.
	„	94 10
3½ „	„	102 —
4 „	Bayer.	
4 „	Württemb.	10[illegible] 20
	Verfallene Coupons.	
	Oesterr. Papier	171.80.
	Amer. U. St. u. E. B.	4.17
	Geldsorten.	
	20-Franken-Stücke	16.24 20
	„ „ in ½	16.24 2[illegible]
	Dukaten	9 60 55
	„ al marco	9 65 65
	Engl. Souvereigns	20.41 36
	Russ. Imperials	16.7[illegible]—65
	Gold-Dollars	4 20—18
	Reichsbank-Diskonto	3 %
	Frankfurter Bank-Diskonto	3 %

Verantwortlich: Für den politischen und allgemeinen Theil, J. Näliger. — Für den badischen und lokalen Theil: B. Löhn. — Für Landwirtschaft, Gewerbe und Inserate: H. Vogel. — Sämmtlich in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstraße 42. — Heinrich Vogel, Direktor.